Queen Victoria und Preußen-Deutschland bis zum Ausschluß Österreichs 1866

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der

Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Berlin

von

Hildegard Binder

aus Berlin-Schöneberg in Preußen

Tag der mündlichen Prüfung: 23. Februar 1933

Tag der Promotion: 28. Februar 1934

Buch- und Kunstdruckerei Wilh. Postberg, Bottrop i. W.

1933

Referenten: Professor Dr. F. Hartung

Professor Dr. H. Oncken

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Fakultät kommt hier nur der erste Teil der ganzen Arbeit zum Abdruck. Der restliche Teil erscheint in den „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte unter dem Titel: „Queen Victoria und König Wilhelm im Jahre 1866".

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung

Queen Victoria und das parlamentarische Königtum Englands 1

1. Abschnitt

Viktoria und Albert und das preußische Königshaus bis zum Regierungsantritt Wilhelms I. 13

2. Abschnitt

Die Beziehungen zwischen dem preußischen und englischen Hof bis 1865 20

Literaturverzeichnis 43

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41550810_0114

Einleitung:

Queen Victoria und das parlamentarische Königtum Englands.

Die Regierung der Königin Viktoria umfaßte eine Zeit von 63 Jahren (20. Juni 1837 — 22. Januar 1901). Die Queen regierte also 3 Jahre länger als Georg III., dessen Herrschaft, eben weil die englische Geschichte bis dahin eine so lange währende nicht kannte, von einer gewissen Gloriole umkleidet war. Dieses Moment der Dauer ist für die Popularität der englischen Königsherrschaft sehr wichtig, — verbürgt es doch in den Augen der Untertanen Stetigkeit und Sicherheit des höfischen sowie des diplomatischen Verkehrs und des Regierungsapparates. Außerdem tritt die bedeutende politische Erfahrung des betreffenden Herrschers zu den anderen Vorteilen hinzu. Bei der verfassungsrechtlich so wenig umrissenen Stellung des englischen Monarchen darf man umso weniger die irrationalen Momente übersehen, und zu ihnen gehört die Anhänglichkeit des Volkes an die „Landesmutter", den „Landesvater".

Nie war Viktoria beliebter als 1887 und 1897, als sie ihr 50- und 60jähriges Regierungsjubiläum feierte und die Ehrwürdigkeit der alten Königin die Kritik verstummen ließ. Dieser Regierungs z e i t, die über zwei Menschenalter währte, ist es auch in der Hauptsache zuzuschreiben, daß Viktoria ihrem Zeitalter den Namen gab. Trotz aller Mühe, die man sich in Nekrologen, Zeitungsartikeln und Memoiren gab, die Verdienste der Königin zu würdigen, wird man doch zugeben müssen, daß Viktoria ihrem Zeitalter fremd gegenüber stand. Bei Hofe verkehrte der hohe Adel, allenfalls die höchste Justiz, die sich ja hauptsächlich aus jenem zusammensetzte; die großen Vertreter des Handels und der Industrie aber waren nicht zugelassen. Für Wissenschaft und Kunst hatte die Königin gar kein Verständnis. Der einzige, der ihr Zugang zu diesen Gebieten verschafft hatte, war der Prinzgemahl[1]), und auch unter seiner Führung mußte

[1]) Dasent, II., S. 54.

die Bewunderung für den Gatten oft das Verständnis für seine Interessen ersetzen. Die Tatsache, daß die Königin ihre Zeit im Grunde kaum verstand, hat Oscar Sitwell einmal treffend in einem Bilde ausgedrückt, indem er sagte, man hätte auf die Münzen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht das Bild Viktorias, sondern einen Lokomotivschornstein prägen sollen.

Es bleibt die Frage zu beantworten, ob die Queen das politische Leben ihrer Zeit beeinflußte. Auf Eingriffe der Königin und ihren Einfluß auf die Regierungshandlungen wird noch oft in der Darstellung hingewiesen werden; aber man wird doch sagen müssen, daß auch den stärksten Aktionen ein episodenhafter Charakter anhaftete. Die Versuche, die königliche Ansicht durchzusetzen, waren ungleich zahlreicher als die dann erreichten tatsächlichen Erfolge; außerdem entsprachen diese in ihrer Unbedeutendheit oft recht wenig der aufgewandten Mühe.

Wie charakteristisch waren die Kämpfe Georgs III., die er in den ersten Jahrzehnten seiner Regierung mit den Ministern und dem Parlamente führte![2]) Wie entscheidend war das endgültige Scheitern seiner Versuche, die königliche Stellung wirklich mit Macht zu erfüllen![3]) Er vererbte ein konstitutionell-parlamentarisches Königtum, und seine beiden Nachfolger taten durch Ungeschick, Taktlosigkeit und Uninteressiertheit das ihre, diesem machtlosen Königtum die Popularität und den Glanz zu nehmen, die immer noch daran gehaftet hatten, dank der Tradition und der Illusion beim Volke.

Auch während dieser Zeit gab es noch — oder schon wieder? — Versuche des Herrschers, in die Regierung einzugreifen. Georg IV. versuchte 1825 vergeblich, die kollektive Verantwortlichkeit des Kabinetts zu durchbrechen;[4]) sieben Jahre später mußte Wilhelm IV. gegen seinen eigenen Wunsch durch einen Peersschub im Oberhaus der Reformbill zum Siege verhelfen, nachdem er sich vergebens dagegen gesträubt hatte.

Hier sei bemerkt, daß die Königin Viktoria auch einmal — 1869 — durch Einwirkung auf die Peers half, einen Gesetzentwurf durchzubringen; er bezweckte die Entstaatlichung der irischen Kirche, eine Maßnahme, welche die Queen im Grunde

---

[2]) Vgl. dazu die klassische Darstellung bei May, Kap. I, S. 58 ff.

[3]) Schreiber, S. 22, datiert erst von hier an das verfassungsmäßig regierende Königtum Englands.

[4]) Ibid., S. 28.

nicht billigte. Nur sehr ungern folgte sie hierbei dem Rate Gladstones.[5]) Diese Vermittlung bedeutete aber keine Entscheidung durch den Monarchen, sondern höchstens die Vermeidung eines Machtkampfes zwischen den beiden Häusern des Parlamentes, dessen Ausgang nach 1867[6]) kaum zweifelhaft sein konnte. Man darf wohl sagen, daß die Bedeutung des königlichen Einflusses in diesem Falle in der Beschleunigung des Geschäftsganges bestand.

Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheinen also die Verhältnisse im Innern in verfassungsmäßiger Hinsicht konsolidiert. Umso lieber greift man da die auswärtige Politik zur Betrachtung heraus, da hier der Herrscher noch am ersten eine Bewegungsmöglichkeit hatte. Dieses Vorgehen läßt sich mehrfach rechtfertigen: Da ist der gewissermaßen öffentlichkeitsfeindliche Charakter jeder auswärtigen Politik anzuführen, der sie dem Zugriff von Parlamentsverhandlungen und Zeitungsreportern stärker als die innerpolitischen Fragen entzog. Hinzu kommt die Praxis der Regierung, welche dem Herrscher den Einblick in die Depeschenkästchen gewährleistete. Diesem Recht der Königin maß man große Bedeutung bei. So führte es zu einer Verstimmung zwischen Palmerston und der Queen, als der Viscount nach dem Tode des Prinzgemahls Albert den Schlüssel zurückforderte, welchen dieser zu den „boxes" gehabt hatte. Viktoria gab ihn nicht heraus, sondern ihr Privatsekretär, dessen Stellung in keiner Weise konstitutionell anerkannt war, erhielt ihn.[7]) Beim Tode von Sir Charles Phipps im Februar 1866 wiederholte sich das Spiel; persönliche Rücksichtnahme des Premierministers Earl Russell hielt diesen wohl zurück, einen Eklat herbei zu führen.[8])

---

[5]) Morley, II., S. 268.

[6]) Die Wahlreform dieses Jahres hatte das demokratische Element im Unterhaus entscheidend verstärkt.

[7]) Vgl. über die Geschichte des Postens eines Privatsekretärs des englischen Königs Todd, I., S. 64.

[8]) In einem Bericht Bernstorffs (A. d. A. A.) vom 21. III. 1866, ist sogar von Rücktrittsgedanken Russells in diesem Zusammenhang die Rede, auch davon, daß Palmerston viele Depeschen zurückgehalten habe, weil der Privatsekretär sie nicht einsehen sollte. Stockmar, der Privatsekretär der preußischen Kronprinzessin, dementierte die ganze „Schlüsselgeschichte; sie wäre „ein neuer Beweis für die Unzuverlässigkeit von Graf Bernstorffs Hofnachrichten" und eine „reine Erfindung". (Hausarchiv, Stockmar an die Königin Augusta, 5. IV. 66.) Da Stockmar sehr parteiisch gegen Bernstorff eingestellt war, müssen wir ihm mißtrauen. Es ist wohl

Endlich muß man auch an die dynastischen Verbindungen denken, die es den Monarchen ermöglichten, unmittelbare Beziehungen zueinander zu unterhalten, welche oft genug politische Färbung trugen. Es darf nur daran erinnert werden, wie gern der dritte deutsche Kaiser wichtigte Fragen der Politik „von Fürst zu Fürst" zu erledigen suchte.

Die Außenpolitik also haben wir als das bevorzugte Gebiet für selbständige Schritte der Königin anzusehen, hier lassen sich auch die beachtenswerten Eingriffe nachweisen. Für die Betrachtung auswärtiger Beziehungen ist es wichtig, die Stellung der Queen innerhalb Großbritanniens zu kennen; die Rollen, welche die Königin in politischen Fragen im Inlande und im Auslande spielte, standen in Wechselbeziehung.

Die Stellung des englischen Königs ist nicht klar bestimmt. Im Act of Settlement wurden der Krone ja noch die Rechte der Prärogative gelassen, d. h. solche Rechte, die nicht durch Statuten ausdrücklich beschnitten oder abgeschafft waren. So war dem König höchstens vorgezeichnet, was er nicht tun durfte, nicht das, was ihm als amtliche Befugnis zu tun zukam. Das war gewohnheitsmäßig festgelegt — und „die Gewohnheit ist das Konstitutionelle in England".[9]) Bagehot hat die klassische Formulierung für die Funktionen dieses Königtums gefunden: Die Krone hat das Recht, um Rat gefragt zu werden, anzuregen und zu warnen.[10]) Für Bagehot ist die Monarchie die stärkste Regierungsform. Verständlicherweise findet er ihre Rechtfertigung nicht in der Position des Monarchen selbst, — sie ist mit zu geringer Macht erfüllt. Aber er sieht im monarchischen System das „am leichtesten verständliche",[11]) und mit sicherem Instinkt stellt er zusammen, was die wirkliche Stellung der Krone ausmacht: Die scheinbare Entfernung, die die Person des Monarchen vor Anfeindung und Entweihung schützt,[12]) das Interesse der Menge an Glanz und Repräsentation, die Unfähig-

---

doch anzunehmen, daß die Königin den Schlüssel für ihren Sekretär behielt, um dessen verfassungsmäßige Anerkennung sie übrigens sehr bemüht war. (Letters, Queen Victoria to Earl Russell, 26. II. und 4. III. 1866.)

[9]) Walpole, II., S. 347.

[10]) Bagehot, S. 108. Vom absoluten Veto, das dem König zwar nicht durch Statut entzogen wurde, das er aber seit 1707 nicht mehr ausgeübt hatte, ist nicht mehr die Rede.

[11]) Ibid., S. 60.

[12]) Ibid., S. 66, S. 67, S. 73.

keit der breiten Masse, Herrschen und Regieren von einander zu unterscheiden, der damit verbundene Glaube an die sie beherrschende Königin, die „Sichtbarkeit" des königlichen Daseins u. a. m. Eine gewisse Kontrolle über die einzelnen Minister wird der Krone zugebilligt,[13]) authentische Auskunft aber kann uns Bagehot nicht geben über die Rechte der Königin, die England die erste Regierung brachte, während der die Pflichten eines konstitutionellen Monarchen wirklich gut erfüllt wurden.[14]) In stärkster begrifflicher Prägnanz haben Dicey und Hatscheck diese Problematik formuliert: „Der Gegensatz zwischen Rechtsnorm und Konstitutionalregeln kommt in keinem Institut so sehr zur Erscheinung wie im Königtum."[15]) Ähnlich stellt Dicey das konstitutionelle Moment — the law of the constitution — dem konventionellen — the convention of the constitution — gegenüber.[16]) Hören wir nun noch Lawrence-Lowell, den Dicey für den fähigsten Kritiker der englischen Verfassung hält:[17]) Das Herkommen breitet sich über das Gesetz, es ändert die politischen Machtverhältnisse, ohne die gesetzlichen zu berühren.[18]) Unmöglich aber ist es, eine Liste der Konventionen aufzustellen.[19])

Damit ist der Boden konstitutioneller Regelungen verlassen; wir stehen in der politischen Sphäre. Es mußte in hohem Maße von den Persönlichkeiten des Herrschers und der Minister abhängen, in welcher Weise die Konventionen gehandhabt wurden. Diese Labilität in der Stellung der Regierungsfaktoren zueinander lockerte ihr gegenseitiges Verhältnis stark. Der König, der seine Minister nicht nach seinem Vertrauen, sondern nach dem Willen der Majorität des Unterhauses berief, — der heute einen Freund, morgen einen Gegner seiner politischen Wünsche zum Premier- oder Außenminister hatte,[20]) war ungleich

---

[13]) Ibid.. S. 107.

[14]) Ibid., S. 116/117.

[15]) Hatscheck, S. 604.

[16]) Dicey, S. 25/26. Unter die Rechtsnorm fällt der Satz: Der König kann kein Unrecht tun. Die Konvention bedingt, daß der König jede Bill, die beide Häuser passierte, genehmigen muß.

[17]) Lawrence-Lowell, S. ci.

[18]) Ibid., S. 11.

[19]) Ibid., S. 9.

[20]) Viktoria erkundigte sich 1859 bei Derby, was in „the enemy's camp", d. h. bei den Liberalen, vorginge. (Buckle, IV., S. 212).

isolierter als ein Monarch, der ein Ministerium seines Vertrauens berufen konnte. Ein solcher war natürlich stärker exponiert und Angriffen ausgesetzt, wurde doch mit seinem Namen die Politik der Regierung gedeckt. So stellte z. B. Bismarck den König vor seine Politik, „anstatt daß die Majestät durch die Minister gedeckt wurde",[21]) zum begreiflichen Entsetzen des Kronprinzen, der für eine parlamentarisch-konstitutionelle Monarchie eintrat.

Die Krone in England war also geschützter, — „was die Krone an Macht verlor, gewann sie an Sicherheit und Frieden."[22]) Ließ sich die Krone nun aber doch darauf ein, den Ministern tatkräftigen Widerstand zu bieten, so mußte dieser Machtkampf umso mehr Aussicht auf Erfolg haben, je mehr der Herrscher dem ursprünglichen Abgesandten der Unterhausmajorität das Gewicht der öffentlichen Meinung entgegensetzen konnte. Hier erkennt man, wie wichtig die Popularität für die englische Krone sein mußte. Und diese wird umso populärer sein, je mehr sie den Wünschen des Volkes etwa im Sinne Bagehots Rechnung trug. Deswegen kann man Lee zustimmen, wenn er sagt, der Einfluß der Queen war am Ende ihrer Regierung viel größer als am Anfang.[23]) Erfahrung, Regierungsalter, Popularität waren da am größten. Daß die persönlichen Kräfte, die Energie, vielleicht auch das Interesse — obgleich erstaunlich wenig — nachließen, betraf ja nicht die eigentliche Potentialität der königlichen Stellung. Die stärkste Wirksamkeit dagegen fiel in eine andere Periode. Durch die vollendete Veröffentlichung der „Letters of Queen Victoria" übersieht man jetzt in großen Zügen, welchen Einfluß die Queen während ihrer langen Regierungszeit auf ihre Minister ausübte; bis 1878 ist er systematisch untersucht.[24])

Man hat sich daran gewöhnt, im Jahr 1861 eine Cäsur zu sehen, welche der Tod Alberts für das Leben der Königin bedeutete.[25]) Das hat seine Berechtigung, besonders wenn man sich mit dem persönlichen Leben Viktorias beschäftigt; aber für ihre

---

[21]) H. O. Meisner, Verfassungskampf, S. 51.

[22]) May, I., S. 372.

[23]) Lee, S. 544.

[24]) Rosenberger, Diss. Leipzig, 1919, nur in Maschinenschrift, Schreiber, Diss. Leipzig, 1929.

[25]) Strachey, S. 205, spricht in seiner allerdings unwissenschaftlichen Biographie von „einem Schleier, der sich nun herabsenke, — was nachher komme, sei Vermutung und Dunkelheit."

politische Betätigung darf man die Bedeutung des Todes Alberts nicht überschätzen. Gewiß, der Gemahl war unersetzlich und gerade bei den Regierungsgeschäften hatte er sie beraten und tatkräftig unterstützt. Aber seine Arbeit konnte nach seinem Tode größtenteils auch ein Privatsekretär machen, und seine Ratschläge, Wünsche und Gedanken hatte er, in politischer sowie in anderer Hinsicht, in zahlreiche, lange Memoranden zusammengefaßt und seiner Witwe gewissermaßen als Erbschaft hinterlassen. Viktoria hütete sie treu. Für die wichtigsten Fragen, die besonders in außenpolitischer Beziehung in den folgenden 10 Jahren an sie herantraten, konnte sie sich Rat genug aus dem Tagebuch- und Memorandenmagazin des Verstorbenen holen. Dies zu tun, demgemäß zu handeln, war der Königin ein Gesetz. Zehn Tage nach dem Tode Alberts, am 24. Dezember 1861, schrieb sie an ihren Onkel, den König von Belgien: „H i s wishes, his plans about e v e r y t h i n g are to be m y l a w.“ [26]). Man kann also nicht sagen, daß Alberts Einfluß nach seinem Tode ausgeschaltet gewesen sei; aber er präsentiert sich heute dem Historiker in derselben Form wie der Witwe in den 60er Jahren; in der eines Brief- und Tagebuchnachlasses, welcher uns in einer fünfbändigen Biographie erhalten ist.

Zweifellos war der menschliche Verlust sehr schwer, wir wollen ihn nicht herabmindern. Wer die Originalbriefe der Witwe in der Hand hält, ist betroffen von der Intensität, mit welcher sie die Trauer geradezu kultivierte. Nie findet sich eine andere Unterschrift als die der „armen, unglücklichen Schwester und Freundin“.[27]) Immer wieder wurde der Verlust um den vortrefflichen „Engels-Albert“ zum Thema seitenlanger Klagen. Manchmal erzwang Viktoria geradezu die Teilnahme der Umwelt. Zahlreiche Denkmäler, deren Einweihung zunächst die einzige Gelegenheit war, bei der sich die Königin hin und wieder der Öffentlichkeit zeigte, die nie wieder abgelegte Witwentracht, die jahrelange Zurückgezogenheit, welche die Öffentlichkeit schließlich sehr verstimmte, — all dieses diente der Pflege der Trauer. Sie war der Königin seelisches Bedürfnis, Schutz und — Entlastung von lästigen, öffentlichen Pflichten.[28]). Die Aktivität Viktorias dagegen wurde in keiner Weise gelähmt: sie

[26]) Letters, ser. I, III., S. 605.

[27]) Es lagen die Briefe von 1861—71 handschriftlich vor.

[28]) Besonders die persönliche Eröffnung des Parlaments war der Königin furchtbar. (Letters, S. 295, Queen Victoria to Earl Russell, 22. I. 66, und S. 298, Extract from the Queen's Journal, 6. II. 1866.)

ertrug den Schlag zum Erstaunen ihrer Umwelt gefaßt,[29]) und drei Tage nach dem Tode befahl sie, ihr wie gewöhnlich alle Papiere zur Unterzeichnung vorzulegen.[30]) Die Staatsratssitzung am 6. Januar 1862, die allerdings sehr rücksichtsvoll arrangiert war,[31]) die immer wiederholten Weisungen an den Premier und den Außenminister, auf alle Fälle jede Depesche zur Ansicht vorzulegen,[32]) und die wachsame Kontrolle, die die Königin übte, zeigen, daß sie sofort energisch tätig sein wollte und war. Ihr größtes Interesse war wie schon vor 1861 auf die Außenpolitik gerichtet. In dem berühmten Memorandum von 1852, das wahrscheinlich wie alle wichtigen Schriftstücke von Albert entworfen worden war, hatte die Queen festgelegt, wie sie im Foreign Office den Gang der Depeschen zu sehen wünschte. Und nicht umsonst verlangte sie die Vorlage aller abgehenden Telegramme. Die Wachsamkeit der Königin hielt besonders 1864 mehrmals Depeschen zurück, die zu kriegerisch formuliert waren. Auch auf die Forderung, daß Depeschen, die bereits genehmigt worden waren, keinesfalls in abgeänderter Form ohne nochmalige Vorlegung abgesandt werden durften, bestand die Königin fest in späterer Zeit. Sie hielt das Ministerium des Auswärtigen unter ständiger Aufsicht; ein englisches Wort kennzeichnet wie kaum ein deutsches die Wirkungsweise der Queen, — sie wirkte als „check" für die Politik der Minister, war Hemmnis, Widerstand, Kontrolle.

Einmal aber war Viktoria mehr als nur „check", 1861.

Zwei Möglichkeiten gab es für Viktoria, sich g e g e n den Premier und Außenminister durchzusetzen. Wahrscheinlich führte sich Viktoria damals bei der nervösen Aufregung, in der sie sich befand, diese beiden Wege nicht prinzipiell vor Augen. Sie ergriff vielmehr jede Gelegenheit, so wie sie sich gerade bot, um Palmerston und Russell entgegen zu arbeiten. Die Königin konnte versuchen, die Kabinettseinheit zu sprengen, so daß eine Überstimmung der kriegerischen Partei durch den Majoritätsbeschluß der Mitglieder herbeigeführt wurde. Oder aber die Königin konnte sich bei dem damals herrschenden Zwei-Parteien-System an die Opposition wenden, vorausgesetzt, daß diese

[29]) Maxwell, II., S. 251; H. O. Meisner, Tagebücher, S. 120; Sheppard, I., S. 222—224.

[30]) Maxwell, II., S. 256.

[31]) Letters, S. 6, Extract from the Queens Journal, 6. 1. 1862.

[32]) Ibid., S. 10 ff., Queen Victoria to Earl Russell, 10. I. 1862, 5. III. 1862.

nicht zu schwach war. Tatsächlich waren die Liberalen reif für den Rücktritt, dank dem persönlichen Wunsche Viktorias unterließen die Konservativen 1862 einen Vorstoß, der wahrscheinlich zum Siege geführt hätte.[33]) Ein solcher Eingriff in die Parteipolitik war ein höchst bedenklicher Schritt für einen konstitutionellen Monarchen, — aber die Königin tat ihn. Dieses Unternehmen war um so kühner, als die Tories im Grunde sehr wenig geneigt waren, Friedenspolitik zu machen. Die öffentliche Meinung stand eindeutig auf der Seite Dänemarks. In den Januartagen 1864 erschien in der Quarterly Review ein politisches Essay von dem nachmaligen Marquis of Salisbury, „The Danish Duchies" betitelt. Es begründete den Ruf des politischen Anfängers und sprach sich sehr energisch für die Teilnahme Englands am schleswig-holsteinischen Kriege aus, da Deutschland offenbar die Erwerbung Kiels erstrebe und dadurch die Verhältnisse in der Ostsee zu Ungunsten Englands verändern würde. Außerdem verpflichte das Londoner Protokoll, das auf Anregung Großbritanniens unterzeichnet worden sei, zu aktiver Hilfe für Dänemark. War auch Lord Cecil damals ein Außenseiter der Konservativen, so argumentierten die Tories doch ein halbes Jahr später mit Salisburys Gedankengängen, als sie die Regierung angriffen und Palmerston eine schwere Niederlage beibrachten, der sein Kabinett nur mit Mühe retten konnte.[34]) Die öffentliche Meinung wollte den Krieg ebenso. Daß Derby im Februar dann im Oberhaus seine große F r i e d e n s rede hielt, schrieben schon die Zeitgenossen der Audienz zu, die er wenige Tage zuvor in Osborne bei der Königin gehabt hatte.[35]) Viktoria selbst bestand noch in allerletzter Stunde auf der Fortlassung eines zu kriegerischen Passus in der Thronrede. Auch von der zuerst erwähnten Möglichkeit machte die Queen Gebrauch. Derjenige, der sich auch dieses Mal, wie schon 1859 und später 1885, zwischen den Premier und die Königin schob, war Lord Granville. Ihm muß man hauptsächlich die Friedensagitation im Kabinett zuschreiben. Außer ihm waren noch zwei Mitglieder für den Frieden: Gladstone, dessen Stern damals im Aufgehen war und der offenbar

---

[33]) Maxwell, II., S. 262. Die Königin bat Derby durch Clarendon, von Parteikämpfen abzusehen, da sie sich den Anstrengungen eines Regierungswechsels bei ihrer Trauer nicht gewachsen fühlte.

[34]) Hansard, CLXXI., SS. 709, 1076, 1190, 1300. Palmerston rettete die Regierung durch die Anführung der finanzielen Erfolge, die aber Gladstone zu danken waren, dessen Maßnahmen er sich entgegengestellt hatte.

[35]) Vitzthum v. Eckstädt, „St. Petersburg und London", II., S. 315/16.

unter dem Eindruck eines königlichen Memorandums umschwenkte, das auf Viktorias Wunsch im Kabinett verlesen wurde.[36]) Bezeichnenderweise sah sich auch der Kriegsminister, erst seit kurzem Mitglied der Regierung, bei dem Zustand des englischen Heeres genötigt, gegen einen Krieg mit Deutschland zu stimmen.

Nach dem Scheitern der Londoner Konferenz, im Sommer 1864, wurde die Frage eines englischen Eingreifens in den dänisch-deutschen Konflikt zum zweiten Mal akut. Viktoria wußte, daß auf die Tories nicht mehr zu rechnen war; aber inzwischen war die Mehrheit der Kabinettsmitglieder ihr Verbündeter geworden. In einer so ungemein wichtigen außenpolitischen Frage wurde gegen den Premier und den Außenminister entschieden.[37])

Man hat in der englischen Neutralität im schleswig-holsteinischen Krieg den direkten Grund für die folgenden Kriege von 1866 und 1870 gesehen, ja, man glaubte auch den Weltkrieg darauf zurückführen zu können.[38]) Offenbar gab damals die Königin selbst immer wieder den Anstoß dazu, daß die Wünsche des Gesamtkabinetts in den Fragen der Außenpolitik eingeholt würden und so die Absichten Palmerstons und Russells durchkreuzt wurden. So kann man sehr wohl die Frage diskutieren, wie weit es der Queen Victoria zu verdanken ist, daß mit dem deutschen Sieg von 1864 die erste Etappe erreicht wurde auf dem Weg, der zur Gründung des deutschen Reiches führte.

Mit den oben erörterten Theorien vereinigte sich diese Praxis der konstitutionell-parlamentarischen Monarchie allerdings kaum. Die Angriffe blieben auch nicht aus.

Schon 1854 verteidigte Lord Derby in der Adreßdebatte die Teilnahme der Königin am politischen Leben, als man Albert und

---

[36]) Morley, II., S. 192, Tagebuchnotiz vom 4. I. 1862.

[37]) Vgl. dazu Letters, Kap. III. und die Darstellung Schreibers.

[38]) Bardoux, „L'action diplomatique de la Reine Victoria", Revue des Sciences Politiques, Mai/Juni 1911, S. 386: „Viktoria entschied damals das Schicksal der Welt, niemals kostete eine friedliche Geste mehr Menschenleben." Wemyss, I., S. 399 sieht in der schleswig-holsteinischen Frage die direkte Ursache der Kriege von 1864, 66, 70/71, die indirekte für den Weltkrieg. E. Cook, „Delane of the Times", S. 136 sagt, der Konflikt zwischen England und Österreich-Preußen sei durch die englische Neutralität von 1864 auf 1914 verschoben worden. H. Lea, „Des Britischen Reiches Schicksalsstunde", S. 186, 266 sieht in der englischen Politik von 1864 einen entscheidenden Fehler.

seine Wirksamkeit angriff: „Der Herrscher ist kein bloßer Automat oder das Werkzeug der Regierung des Tages.“ [39]) Viktoria war es keineswegs; niemals wieder aber betätigte sie sich aus einer solchen Isolierung selbständig wie 1864.

Ihr einziger Vertrauensmann war Lord Granville; es wird wahrscheinlich nie ganz klar werden, ob es ihm aufrichtig um den Frieden zu tun war oder ob andere Motive ihn zu seiner zweideutigen Haltung brachten. Seine Biographie gibt darüber keine Auskunft. Palmerston war ein alter Widersacher der Königin; gegen sie richtete sich seine antideutsche Einstellung besonders, die auch bestehen blieb, nachdem er sich für die Entlassung von 1851 bei Russell seine Revanche, sein „tit-for-tat“ holen konnte, indem er den Sturz des Kabinetts herbeiführte. Auch auf Earl Russell konnte die Königin nicht zählen. Dessen neutrale Haltung vom Herbst 1862, als er seine bekannte Zirkulardepesche abfaßte, die — zum ersten Mal — den dänischen Forderungen entschiedener entgegentrat, war vorübergehend gewesen. Sicher wirkte damals die coburgische Umgebung mit, obgleich der Unterstaatssekretär Layard es im Unterhaus später zurückwies, daß die Depesche unter königlichem Einfluß entstanden sei. Ebenso wenig hatte Viktoria die Sympathien der Öffentlichkeit, die die strenge Zurückgezogenheit der Königin verstimmte; — im November machten sich die Zeitungen zum Sprachrohr für die Unzufriedenheit des Publikums.[40]) In den kritischen Tagen vom Ende Mai, Anfang Juni mußte die Queen sogar die schmerzliche Überraschung erleben, daß ein hohes Mitglied der konservativen Partei im Oberhaus öffentlich Anklage gegen sie erhob.[41]) Diese war natürlich indirekt und versteckt formuliert. Aber gerade durch den Hinweis auf die unpopulären ersten Hannoveraner auf dem Englischen Thron, die die Sprache der Insel nicht verstanden, und auf Georg III., — seine Thronrede, die in dem Satz „I glory in the name of Britain“ gipfelte, wurde sehr gerühmt — wurden die Anspielungen auf Ratgeber, die nicht von englischem Interesse geleitet seien, zu nadelscharfen Stichen gegen die Königin. Sie fühlte sich schmerzlich getroffen. Mit sehr warmen Worten dankte sie Russell für die Verteidigung

[39]) Hansard, CXXX, S. 103.

[40]) Die Times brachte am 2. XI. 1864 einen diesbezüglichen Artikel, ebenso am 15. XI. 1864. Andere Blätter schlossen sich mit schärferen Angriffen an.

[41]) Hansard, CLXXV, S. 606—661. Die Rede Ellenboroughs vom Donnerstag, dem 26. V. 64, S. 609.

ihrer Person; er hatte in seiner Rede betont, daß eine Verantwortung nur die Regierung treffe und er die Außenpolitik völlig vertrete. Damit hatte der Minister aber kaum die Person der Königin, sondern sich selbst verteidigt, — er wollte verantwortlicher Minister einer konstitutionell-parlamentarischen Monarchie auch in dem Augenblicke sein, wo die Königin sich standhaft und hartnäckig weigerte, seinen „Rat anzunehmen", wo sie — um in der Terminologie Bagehots zu bleiben — nach ihrem Rat und ihren Wünschen gehandelt sehen wollte. Die Antwort des Außenministers war kühl, die Königin spürte die Ablehnung und schrieb verzweifelt an den einzigen Vertrauten in dieser Krise, an Lord Granville.[42])

Aber nicht nur die Parteien, die Regierung und die öffentliche Meinung waren Gegner der Königin. Auch der englische Hof stand nicht ganz auf ihrer Seite, höchstens die engere Umgebung der Hofdamen; der Lord-in-Waiting, Torrington, scheute sich nicht, der Königin gegenüber seine Zweifel an der Richtigkeit der englischen Politik zu äußern. (Vgl. unten S. 33). Vor allem war man in Marlborough House [43]) und in dem Kreis des Herzogs von Cambridge streng dänisch gesonnen. Durch die Popularität der Prinzessin von Wales, der Tochter des Königs von Dänemark, wurde der Riß, welcher durch die Familie ging, noch verschärft. Französische Zeitungen phantasierten bereits von der Abdankung der Königin,[44]) — ein Gedanke, der übrigens nach dem Tode Alberts unter dem Eindruck der tiefen Trauer der Queen in Coburg aufgetaucht war.[45])

Woher nahm da die Königin bei der rund herum feindlichen Gesinnung im eigenen Lande den Mut und die Stärke, sich in einen zermürbenden Kampf zu stellen, der über ein Jahr währte? Zu den Charakteranlagen — Viktoria war selbstbewußt und willensstark — trat die felsenfeste Überzeugung, daß sie Alberts Erbe treu hüten und demgemäß handeln müsse. Mit der Heimat des Gatten, mit Deutschland, mit dem preußischen Königshaus fühlte sie sich tief verbunden. Dort glaubte sie Verständnis, auch wohl Unterstützung zu finden.

---

[42]) Letters, S. 196, Earl Granville to Queen Victoria, 25. V. 1864, S. 197, Queen Victoria to Earl Russell, 27. V. 64. Fitzmaurice, I., S. 466 bis 468. Gooch, II., S. 311, Earl Grey to Earl Russell, 1. VI. 1864. Außerdem Letters, S. 199, Queen Victoria to the Earl of Derby, 28. V. 1864, S. 200 dessen Antwort.

[43]) Hofhalt des Prinzen von Wales.

[44]) Maxwell, II., S. 292/293.

[45]) Duncker, S. 303.

1. Abschnitt:

Viktoria und Albert und das preußische Königshaus bis zum Regierungsantritt Wilhelms.

Bis zur Heirat des Prinzen von Wales hatte die Königin von England fast ausschließlich in Deutschland ihre dynastischen Beziehungen.

Die Mutter Viktorias war eine geborene Prinzessin von Sachsen-Coburg, eine verwitwete Fürstin Leiningen, deren erste Tochter Feodora, die geliebte Stiefschwester der Königin, wieder nach Deutschland heiratete. Aus Deutschland waren die Erzieherin, Baronin Lehzen, und Stockmar, der geschätzte Ratgeber. Sein Sohn wurde Privatsekretär der preußischen Kronprinzessin. Der König von Belgien, das „konstitutionelle Orakel“ [1]) der ganzen Familie, der bei Viktoria die Vaterstelle vertrat, war aus Sachsen-Coburg. Von dort stammte auch der vergötterte Gatte. Nach dem Tode Alberts verschlechterten sich allerdings die Beziehungen zu Coburg-Gotha sehr. Zwar suchte die Königin fast jeden Herbst Deutschland auf, aber sie besuchte die Heimat des Gatten, nicht den Hof des Schwagers. Ernst II. von Sachsen-Coburg war Viktoria unsympathisch, sie stand in keiner regelmäßigen Korrespondenz mit ihm. Es ist bezeichnend, wie schief Ernst II. in seinen Memoiren oft die Stellung der Queen beurteilte. Viktoria beantwortete eine Interpellation Ernsts, der eine englische Einmischung im dänisch-deutschen Konflikt befürchtete, kühl und ablehnend; sie bemerkte, daß die Handlungen der coburgischen Regierung sie beunruhigten, sie außerdem ohne ihr Kabinett nichts tun könne. Dies war eine deutliche Ablehnung; Ernst begründete sie „mit ihrer streng konstitutionellen Auffassung“.[2])

Der Schwerpunkt der deutschen Interessen der Königin lag in Preußen. Albert hatte schon früh seiner Gattin das Problem

---

[1]) H. O. Meisner, Verfassungskampf, S. 57.

[2]) Letters, S. 143/44, Queen Victoria to the Duke of Coburg, 8. I. 1864; Ernst II., III., S. 433.

der deutschen Einigung in aller Kompliziertheit und mit großer Gründlichkeit auseinandergesetzt. Er war überzeugt, daß „die politische Reform ganz und gar in den Händen Preußens läge.“ [3]) Dabei sollte der Bundestag das Zentrum mit einer wirklichen Vertretung aller deutschen Staaten werden, — ein für den liberalen Kleinstaatprinzen leicht verständlicher Wunsch. Schon 1842 legte Albert diese Ansichten in einem langen Memorandum nieder, „German Affairs“ betitelt. Im gleichen Jahre besuchte der König von Preußen die britische Insel. Viktoria lobte seine Liebenswürdigkeit;[4]) noch angenehmer war ihr zwei Jahre später „der ruhige freundliche Bruder, der ein noch stetigerer Herrscher zu werden verspricht.“ [5]) Als der Prinz von Preußen 1848 in England eine Gaststätte fand, beeinflußte Albert ihn in liberalem Sinne, — „Wilhelm unterwarf sich gern“ [6]), und 1852 mahnte er in Preußen zu einem Anschluß an England.[7])

Die preußische Neutralität im Krimkrieg rief dann nicht nur in der englischen Öffentlichkeit, sondern auch am Hofe starke Verstimmung hervor.

Mehrmals appellierte Viktoria persönlich an den König von Preußen, über dessen Politik Albert empört war — ihm schien Preußen ein bloßes Werkzeug in den Händen Rußlands zu sein.[8]) Schmerzlich berührten ihn die englischen Presseangriffe auf Preußen; aber er verstand sie, und sah schon voraus, daß es die immer wachsenden Forderungen Napoleons, die England nicht hindern könnte, einmal würde bezahlen müssen.[9]) Die Königin nannte die ganze Haltung Preußens „miserable“;[10]) vergeblich hatte sie, von dem Gefühle der fürstlichen Solidarität bewegt, Friedrich Wilhelm IV. von der Verantwortlichkeit geschrieben, die die Herrscher für den Frieden hätten. Sie konnte nicht verstehen, daß sich Preußen trennte und abseits stand.[11]) Der Ton

---

[3]) Martin, I., S. 439 ff.

[4]) Letters, ser. I., I., S. 445, Queen Victoria to the King of the Belgians, 1. II. 1842.

[5]) Marcks, S. 53.

[6]) Ibid., S. 71.

[7]) Ibid., S. 102.

[8]) Martin, III., S. 62.

[9]) Ibid., S. 137 ff.

[10]) Letters, ser. I., III., S. 204, Queen Victoria to the Earl of Clarendon, 11. I. 1856.

[11]) Ibid., S. 21 f., Queen Victoria to the King of Prussia, 17. III. 1854.

des letzten Briefes während des Krimkrieges war merklich kühler, obgleich Viktoria schrieb, daß nichts ihr Vertrauen und die freundlichen Beziehungen, die zwischen Preußen und England bestanden, erschüttern könnte.[12])

Bald wurde die Freundschaft mit dem preußischen Hof durch die Heirat der ältesten Tochter Viktorias mit dem Sohn des Prinzen von Preußen erneut befestigt. Nicht nur der englische Hof war über diese Verbindung sehr erfreut; in Preußen hatte sich besonders Augusta sehr für die Heirat eingesetzt.[13]) Viktoria betonte später einmal, als die Ehe zwischen ihrer dritten Tochter und dem Prinzen Christian von Augustenburg geschlossen wurde, daß „sie n i e die Heiraten ihrer Kinder aus politischen Rücksichten gewählt hätte".[14]) Gewiß haben politische Motive nicht primär zu dieser Verbindung geführt; ebenso gewiß konnte das „preußische" an der Heirat die Freude darüber nur erhöhen. Die liberalen Anschauungen des Schwiegersohnes und seines Vaters trennten beide von der damaligen preußischen Regierungspolitik. Die neue „Ära" schien im Anfang die Hoffnungen zu rechtfertigen, die man an die Person des neuen Königs geknüpft hatte; um so größer war dann die Enttäuschung, in Preußen und bei Viktoria.

Auch die Zeitgenossen maßen der Heirat politische Bedeutung bei. Die Times erblickte zuversichtlich einen Gewinn für Preußen darin;[15]) in Berlin spielte der Bürgermeister beim Empfang auf den e n g l i s c h - p r e u ß i s c h e n Charakter der Verbindung an. Duncker, der spätere Berater des Kronprinzen, und seine Freunde sahen den Folgen der Heirat mit Besorgnis entgegen;[16]) Bismarck gibt Gerlach gegenüber seinem Mißfallen über das „englische" an der Heirat lebhaften Ausdruck.[17]) Die Liberalen freuten sich über die offensichtliche Stärkung ihrer Tendenzen im königlichen Lager.[18]) Die Queen sah zunächst vor

---

[12]) Ibid., S. 40, dieselbe an denselben, Juni 1854; S. 135 f., dieselbe an denselben, 20. II. 1855.

[13]) Petersdorff, S. 117.

[14]) Hausarchiv, Viktoria an Augusta, 17. X. 1865.

[15]) Times vom 25. I. 1858.

[16]) Duncker, S. 295/96, außerdem Duncker in den Preußischen Jahrbüchern, Bd. 8, 1861, S. 273 f.

[17]) Poschinger, I., S. 284/85.

[18]) Schweinitz, I., S. 103.

allem den „excellent character“ in dem neuen Familienmitglied.[19]) In origineller Weise beurteilte der spätere Lord Beaconsfield den Verlobten der Princess Royal: „Der Prinz von Preußen hat gute Kenntnisse und scheint befähigt zu sein — aber mehr in der Art eines deutschen Studenten als eines Prinzen.“ [20])

Mit England unterhielt die preußische Kronprinzessin die engste Verbindung, wöchentlich wechselte sie Briefe mit der Mutter. Und wenn die Tochter auch meinte, Staatsaktionen und Familiendifferenzen auseinander halten zu können,[21]) so zeigen gerade neuere Untersuchungen, daß sie unbekümmert ihren Einfluß in engerer und weiterer Umgebung übte.[22]) Außerdem waren die Königinnen von England und Preußen eng befreundet. Es scheint berechtigt, Augusta die beste Freundin Viktorias, besonders in den Jahren nach dem Tode Alberts zu nennen. Die Queen hatte während ihrer ziemlich einsamen Jugend und der sie völlig ausfüllenden, glücklichen Ehe mit Albert kaum Gelegenheit gehabt, Anschluß an fürstliche Freundinnen zu finden. Ihren Hofdamen gegenüber übte Viktoria eine nahezu vorbildliche Zurückhaltung; die einzige, die ihr näher stand — soweit wir davon erfahren — war Lady Augusta Bruce, deren Verschwiegenheit die Zeitgenossen besonders betonten.[23]) Zu ihrer Mutter, welche 1861 starb, stand die Königin in höflich-kühlem Verhältnis. Warm sprach sie von ihrer Stiefschwester Feodora; aber deren Position war grundverschieden von der Viktorias. Die schöne Kaiserin von Frankreich bewunderte sie; der Stellung dieser glänzenden Herrscherin haftete jedoch im Grunde immer der Makel der Illegitimität an.

Wieviel dagegen verband die Queen mit der Königin von Preußen! Für die weimarische Prinzessin, der Goethe noch Gedichte widmete und welcher die beiden Humboldts ihr Interesse und ihre Zuneigung schenkten, hatte Viktoria eine ähn-

---

[19]) Letters, ser. I., III., S. 334 f., Queen Viktoria to the King of the Belgians, 9. II. 1858.

[20]) Buckle, IV., S. 46.

[21]) Ponsomby, S. 391.

[22]) H. O. Meisner, „Kaiserin Friedrich“, PJB., Bd. 215, S. 257 ff., ders., „Der preußische Kronprinz im Verfassungskampf 1863“; ders., „Tagebücher Kaiser Friedrichs 1848—1866“, Vorwort. — Neue Einblicke gewährt: Feder, „Bismarcks großes Spiel“.

[23]) „Later Letters of Lady Augusta Stanley“, ed. Dean of Windsor and H. Bolitho, 1929, S. 70; Dasent, II., S. 48.

liche Bewunderung wie für Albert; der geistigen Beweglichkeit und Klugheit Augustas fühlte sie sich nicht gewachsen. Ausgezeichnet verstanden sich die beiden Frauen auf politischem Gebiet. Sie waren sich einig in den Ansichten über die deutsche Frage und in ihren Sympathien für die verschiedenen auswärtigen Mächte. Sie liebten den Glanz und die Etikette des österreichischen Kaiserhofes mit seiner alten Tradition; sie teilten die Abneigung gegen Rußland, „that barbarous power".[24]) wie Viktoria das Zarenreich nannte; — eine Antipathie, die für die Engländerin verständlich ist, während sie uns bei der Tochter Maria Pawlownas und der Urenkelin der großen Katharina erstaunt.[25]) Ebenso gemeinsam war der Abscheu vor Napoleon, der bei der preußischen Königin vielleicht etwas stärker ausgeprägt war.[26]) Die Queen sah in dem französischen Kaiser vor allem den Friedensstörer,[27]) menschlich war sie von ihm eingenommen, wenigstens im Anfang.[28]) Oberstes Ziel aber war für beide Königinnen die Freundschaft zwischen England und Preußen, der die Heirat der Kinder förderlich sein mußte.

Augusta hatte bereits dreimal, 1846, 1851, 1853, England aufgesucht, als Viktoria und Albert nach der Hochzeit ihrer Tochter den ersten Besuch in Preußen machten. Ebenso eifrig zeigte der preußische Gesandte in London, Baron Bunsen, seine Vorliebe für Großbritannien. Dieses Verhältnis blieb so, es war nicht einseitig, aber Augusta war der in höherem Maße gebende Teil. Sehr viel öfter kam sie nach Windsor oder Osborne als Viktoria nach Berlin; in den Briefen bedankte sich die englische Königin fast jedes Mal für zwei bis vier Briefe der preußischen Freundin.

Noch in einem tieferen Sinn war Viktoria überlegen: beide Frauen hatten das ehrgeizige Streben, Einfluß zu üben, sich durchzusetzen, populär zu sein. Hier hatte die Queen den Vorzug, sich in der selbständigeren Stellung zu befinden, regierende Königin zu sein, für die nach 1861 auch der Einspruch eines Prinzgemahls fortfiel. Dazu kam ihre Veranlagung, hartnäckig, mit ruhiger Entschlossenheit ihre Ansichten zu vertreten. Die

---

[24]) Letters, Ser. I., III., S. 215, Queen Victoria to the King of the Belgians, 29., I. 1856.

[25]) Petersdorff, S. 101.

[26]) Ibid., S. 123.

[27]) Gooch, II., S. 370.

[28]) Letters, ser. I., III., S. 148ff., April 1855 zur Zeit des Besuches des französischen Kaiserpaares in England.

Einseitigkeit ihrer politischen Interessen, das regelmäßige Leben, die Unkompliziertheit des Wesens, nicht zuletzt eine glänzende Gesundheit machten Viktoria erfolgreicher und glücklicher, als Augusta es je sein konnte, der für ihre Einflußnahme nur mühevolle und versteckte Wege zur Verfügung standen, die körperlich sehr litt und die weder bei ihrem Gatten, noch bei ihrem Volk die ersehnte Resonnanz fand. Die bisweilen geradezu primitiv anmutende Trauer Viktorias um Albert ist an menschlicher Tragik nicht den Erlebnissen Augustas zu vergleichen, die ihre Ehe in dem Bewußtsein begann, daß die Liebe ihres Gatten einer anderen galt, und die später erfahren mußte, daß sie nichts vermochte bei dem König neben dem Einfluß des verhaßtesten Gegners.

In einfacher herzlicher Verbundenheit stand die Queen zu dem preußischen König. Die ritterliche, aufrichtige und sachlich-einfache Art Wilhelms mit seiner Natürlichkeit und soldatischen Korrektheit entsprach dem Wesen Viktorias sehr. Wie ihr waren auch ihm Kunst und Wissenschaft fremd, er kannte keine verwirrende Problematik und war durch und durch Soldat, diszipliniert in seinem ganzen Wesen.[29]) Gründlicher Fleiß, Sinn für Pflicht im Kleinen, Sparsamkeit, unbedingte Wahrhaftigkeit zeichneten beide Persönlichkeiten aus. Beide auch wollten durch ihre Autorität wirken. Die Art dieser Autorität aber war bei beiden verschieden.

Wir sahen, worauf sich am Ende der Regierung Viktorias die Autorität der Königin gründete.[30]) Es waren Faktoren ohne klare Begrifflichkeit. Die Untertanen dürften sich, bei der Dankbarkeit, die sie beim Tode der Queen gegen diese empfanden, kaum Rechenschaft abgelegt haben, was an der glänzenden Entwicklung Englands sie wirklich der alten Königin verdanken. Selbst wenn wir sagen, daß Viktoria es war, die 1864 den Eintritt Englands in den Krieg verhinderte, so bleibt doch bestehen, daß die Motive der Queen idealistisch und wenig englisch waren. Wenn Wilhelm sich dagegen 1861 in den Konflikt mit seinem Parlament stellte, leiteten ihn klar umrissene, sachliche Beweggründe. Er wünschte, sich auf einem Gebiete, das er beherrschte, durchzusetzen, und die Erfolge von 1864, 1866 und 1871 bewiesen, daß die geleistete Arbeit hervorragend war. Auch die Berufung des angefeindeten Ministerpräsidenten rechtfertigte der Erfolg.

---

[29]) Vgl. dazu das Vorwort bei Pagel; Brandenburg, Briefe; Marcks. SS. 76, 85, 96.

[30]) Vgl. oben S. 1ff.

Nach wenigen Jahren hatten die Wirkungen des königlichen Einflusses, der auch auf Bismarck immer geübt wurde, der Position des Königs eine Grundlage gegeben, die man vielleicht „sachliche Autorität" nennen kann. Ihr gegenüber stand die rein persönliche Viktorias, der es nicht gelang, auch auf einem noch so kleinen Teilgebiet der Regierungspolitik diese ihre persönliche Autorität sachlich zu verankern. Einmal sprach die englische Königin, welche die Ministerverantwortlichkeit auch in kritischen Momenten deckte, davon, daß sie sich für die Politik der Regierung verantwortlich fühlte: 1864![31]) Damals setzte sie sich durch; aber man wird vom englischen Standpunkt aus sagen müssen: der Erfolg gab ihr nicht recht. Der alte Palmerston und der künftige Lord Beaconsfield wußten besser, was englisches Interesse auf dem Kontinente war; die Außenpolitik Großbritanniens von 1864 lobt keine englische Geschichtsdarstellung.

Die Haltung Viktorias in der schleswig-holsteinischen Frage war nicht die einzige Gelegenheit, bei der die Königin bewies, daß sie „einen Faktor von mehr als repräsentativer Bedeutung"[32]) in England darstellte, dessen parlamentarisch-konstitutionelle Monarchie Augusta, das Kronprinzenpaar und durch dieses auch Viktoria für Preußen-Deutschland erstrebten.

Dieses Streben auf preußischer Seite und die für ihre politische Haltung so wirksamen Sympathien der englischen Königin geben den dynastischen Beziehungen beider Länder eine weit über das Persönliche hinausragende Bedeutung, die eine speziellere Betrachtung gerechtfertigt erscheinen läßt.

---

[31]) Fitzmaurice, I., S. 473, Queen Victoria to the Earl of Granville, 23. VI. 1864.

[32]) Schreiber, S. 237.

2. Abschnitt.

Die Beziehungen zwischen dem preußischen und englischen Hof bis 1865.

Queen Victoria an den König Wilhelm,
Osborne, 4. I. 1861.

„Teurer Vetter und lieber Bruder,
. . . . . Durch Augusta wirst Du schon wissen, wie meine Gedanken Dir nahe sind, und wie ich zu Gott bete, Er möchte Dich und Deine Regierung segnen, und Dir beistehen. Mit Wahrheit kann ich sagen, daß niemand dies aufrichtiger wünscht als ich — die das Glück hat, Deine Freundschaft zu genießen, nun schon über 16 Jahre(n), und seit dem in den engsten verwandtschaftlichen Beziehungen zu Dir zu stehen, und Du bist stets so gütig und brüderlich für uns gewesen! — Erhalte uns diese Gesinnung, teurer Bruder, und lasse uns stets alles dazu beitragen um unsere Völker näher und näher aneinander zu ziehen. Wenn auch zuweilen Meinungsverschiedenheiten existieren mögen, so sind doch die Interessen beider Länder so wie ihre Religion und Gefühle so gemeinsam, daß ich gewiß bin, die Länder werden immer fester sich aneinander schließen. — . . . ."[1])

Dieser Brief kennzeichnet die Stellung Viktorias zu Preußen bei Regierungsantritt Wilhelms I. Auch nach dem Tode Alberts sah sich die Königin veranlaßt, nach seitenlangen überschwenglichen Klagen unvermittelt fortzufahren: „Trotz dieser trost-

[1]) Hausarchiv.

losen aber wahren Schilderung meines Zustandes kann ich Dich versichern, daß solange ich noch lebe, ich mich bemühen werde das beste Verständnis zwischen unseren Ländern zu erhalten — und ganz im Sinne meines geliebten Engels fortzufahren!"[2])

Diese Versicherungen waren nicht leere Worte. Bereits Anfang Februar hatte die Königin eine wichtige Depesche an Loftus, den englischen Gesandten in Berlin, in ihrem Sinne abändern lassen, da sie nach ihrer Ansicht eine aufreizende Wirkung hätte haben können.[3]) Nicht Viktoria allein bemühte sich um ein warmes Verhältnis. Auch Wilhelm zeigte sich zur Förderung desselben bereit: er erfüllte die erste größere Bitte der Queen, den Kronprinzen zur Eröffnung der Weltausstellung nach London zu senden,[4]) obgleich die häufigen Reisen des Kronprinzen nach England diesen immer mehr der preußischen Heimat und deren politischer Atmosphäre entfremdeten.

Im gleichen Jahre, am 1. Juli, heiratete die zweite Tochter Viktorias, Alice, den Prinzen Ludwig von Hessen. Auch sie blieb mit der Mutter in enger Verbindung; dieser dienten jährliche Reisen nach England und eine eifrige Korrespondenz.

Im Herbst reiste die Königin wie üblich nach Deutschland. Hier wurde die Verlobung des Prinzen von Wales mit Alexandra von Dänemark beschlossen. Viktoria war sich mit Earl Russell, der sie begleitete, einig, daß man die Heirat in keiner Weise als eine politische ansehen dürfe.[5]) Man tat es aber trotzdem; die Heirat war in England viel populärer, als es einstmals die der Queen selbst war; die englischen Sympathien lagen schon 1863 auf dänischer Seite.[6])

Aber diese Familienangelegenheiten, so sehr gern sich die Königin ihnen auch widmete, traten während ihres zwei Monate währenden Aufenthaltes in Deutschland zurück hinter dem Interesse, das sie an der dänisch-deutschen Frage und dem inneren Konflikt in Preußen nahm. Besonders mit Earl Russell be-

---

[2]) Ibid., Queen Victoria an König Wilhelm, 26. III. 1862.

[3]) Letters, S. 15f., Queen to the Earl of Russell, 3. II. 1862, Earl of Russell to Queen Victoria, 4. II. 1862.

[4]) Nach Briefen im Hausarchiv.

[5]) Letters, S. 44, Extract from the Queen's Journal, 9. IV. 1862.

[6]) „Leaves of the Diary of Henry Grenville, ed. Alice, Countess of Strafford," 1905, S. 106 berichtet von Viktorias Erstaunen über die Ovationen, die man Alexandra darbrachte, was man nie bei Albert tat.

sprach sich Viktoria viel; sie wird auch Morier empfangen haben, der in englischen Diplomatenkreisen als bester Kenner der deutschen Verhältnisse galt und persona grata bei dem preußischen Kronprinzen und besonders bei seiner Gemahlin war. Damals fungierte er als Privatsekretär Russells. Morier selbst bezeichnete sich als den „moral author" der erwähnten deutsch-freundlichen Depesche Russells vom 24. IX. 1862.[7]) Seine Briefe vom Sommer 1863[8]) bewiesen, wie eingehend er sich mit dem preußischen Konflikt und der Persönlichkeit des Königs beschäftigte.

Die Queen war nicht weniger daran interessiert. Auf ihre Beurteilung des Verfassungskonfliktes wirft eine kleine Tagebuchnotiz dieser Zeit ein helles Schlaglicht: „Sah Lord Russell und sprach von der beunruhigenden Lage der Dinge in Berlin und daß es weit besser wäre, wenn der König abdanken würde."[9])

Der „treu ergebenen Schwester", an deren Aufrichtigkeit wir nicht zu zweifeln brauchen, erschien also fünf Tage vor der Berufung Bismarcks die Abdankung Wilhelms als einziger Ausweg. Daß Viktoria dies nicht nur im Vertrauen innerhalb der königlichen Familie erörterte, sondern es mit dem Außenminister besprach, zeigt die Offenheit, mit welcher die Königin den inneren preußischen Konflikt behandeln zu können glaubte. Wenn wir auch vermuten dürfen, daß Viktoria der Gedanke, ihre Tochter als Königin von Preußen und den Schwiegersohn als populären liberalen König zu sehen, sehr symphatisch war, dürfen wir doch den Ehrgeiz, das sogenannte „englische System" in Preußen durchsetzen zu helfen, nicht überschätzen. Die Queen trat für ein gutes Einvernehmen zwischen England und Preußen ein; der Gedanke, Einflüssen im Sinne des englischen konstitutionellen Systems Geltung zu verschaffen, war für Viktoria eigentlich zu kompliziert, ihrer geraden Natur entsprach eine so undeutliche Absicht wenig. Ihre Tochter war anders; sie hatte vom Vater, den sie sehr liebte, den Sinn für die Durchdringung abstrakter Probleme geerbt und die Begabung und Vorliebe für eine Wirksamkeit durch andere Menschen hindurch, wobei man sich nicht exponierte und nicht entschieden eingriff. Die Queen liebte Entschiedenheit, zudem hatte eine 25jährige Regierungserfahrung sie gelehrt, daß Korrektheit nicht nur Zwang, sondern auch Schutz bedeuten konnte. Außerdem wollte Viktoria, die mehr als einmal schrieb, wie wenig ihrer Natur die Regierungsgeschäfte zu-

[7]) Wemyss, I., S. 388.

[8]) Ibid., SS. 303—307, 311—323.

[9]) Letters, S. 45. Extract from the Queen's Journal, 17. IX. 1862.

sagten,[10]) zunächst einmal für ihre Kinder Familienglück, eine friedlich-angesehene Stellung und eine auskömmliche Zivilliste. Jedenfalls ist es nicht berechtigt, die Bemerkung der Königin aus egoistischen Motiven, seien sie auch noch so versteckt, zu erklären.

Briefe der Königin an Wilhelm sind uns aus dem Herbst 1863 leider nicht erhalten; wir erfahren nur, daß ihm sehr viel daran lag, die Queen während ihres Aufenthaltes in Deutschland zu begrüßen.[11]) Es entsprach der ritterlichen Art des Königs, wenn er dann, ohne auf Politik zu sprechen zu kommen, der trauernden Königin-Witwe Gesellschaft leistete. Daß er nur einmal „mit Tränen in den Augen" von der Bürde seiner Stellung sprach, konnte nur dazu beitragen, die Witwe Alberts und den isolierten Monarchen, der sich soeben zur Berufung Bismarcks durchgerungen hatte, näher zu bringen. Sofort teilte Viktoria durch ihre Tochter der Freundin Augusta ihre Freude über das schöne Zusammensein mit.[12])

Das enge Verhältnis erlitt auch keine Erschütterung, als die preußische Regierung während des polnischen Aufstandes durch die Alvenslebensche Konvention und die Verbindung mit dem zaristischen Rußland sich noch unpopulärer machte, ja, fast einen Krieg heraufbeschwor, bei dem England nicht hätte auf preußischer Seite stehen können. Gerade während der Krise besuchte die Kronprinzessin Windsor Castle; Mutter und Tochter waren verzweifelt über den „mess", den Preußen, d. h. Bismarck, angerichtet hatte.[13]) „Mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln" suchte Viktoria nun zu hindern, daß sich England durch die von Frankreich vorgeschlagene identische Note soweit engagierte, daß für Napoleon der Zeitpunkt eines Vorgehens am Rhein gekommen zu sein scheinen könnte. Die Mittel, die der Königin zu Gebote standen, waren Kontrolle der Depeschen und die immer wiederholte energische Forderung, die Telegramme dem Kabinett vorzulegen. Der Vertraute im Kabinett war wieder Lord Granville; die Kabinettssitzung, welche die englische non-intervention entschied, war am 25. Februar.[14])

---

[10]) Letters, S. 85., Queen Victoria to the King of the Belgians, 18. V. 1863; Hausarchiv, Victoria an Augusta, 31. V. 1865.

[11]) Letters, S. 45., Extract from the Queen's Journal, 12. X. 1862.

[12]) Hausarchiv, Prinzessin Helene an Augusta, Coburg, 12. X. 1862.

[13]) Letters, S. 68, Queen Victoria to the King of the Belgians. 24. III. 1863.

[14]) Letters, S. 69., Earl Granville to Queen Victoria, 25. II. 1863.

Außer ihren Sorgen um die möglichen Folgen der Alvenslebenschen Konvention teilte die Kronprinzessin der Mutter mit, in welchen Gefahren der preußische Thron durch den Verfassungskampf sei. Die Hartnäckigkeit des Königs von Preußen machte Viktoria „ganz elend", offenbar war sie jetzt von ehrlicher Sorge um die Zukunft der Tochter erfaßt.[15]) In zurückhaltender Form suchte sie den König zu bestimmen, nachsichtig vorzugehen und einen Bruch zu vermeiden. Diesem ersten Fühler, den auch wärmste Sorge um die Person des Königs veranlaßte, sollten bald energischere Vorstöße folgen.[16]) Der König von Belgien wurde bei diesen preußischen Fragen von Anfang an als Berater und Vermittler hinzugezogen. Nicht nur zwischen Laeken,[17]) Windsor Castle und dem Neuen Palais gingen die Briefe hin und her;[18]) auch der Großherzog von Baden suchte den belgischen König zu bestimmen, seinen „gewichtigen Rat und Einfluß beim König von Preußen geltend zu machen".[19]) Schon vorher hatte sich Palmerston an Leopold von Belgien gewandt, daß er den preußischen König warnen möchte; der englische Ministerpräsident sah mit Gewißheit Napoleon am Rhein, wenn Preußen sich

---

[15]) Ibid., S. 81, Queen Victoria to the King of the Belgians, 24. III. 1863.

[16]) Hausarchiv, Queen Victoria an König Wilhelm, 12. X. 1863. Der Text lautete: „Über Deine Verhältnisse zu Haus wage ich mich Dir gegenüber nicht weiter auszusprechen, bitte Dich nur, überzeugt zu sein, daß ich mit Interesse alles verfolge und den größten Anteil nehme an den vielen Schwierigkeiten, mit denen Du jetzt zu kämpfen hast. — Es ist gewiß schwer einen jeden zu befriedigen; ich habe immer gefunden, daß man mit großer Geduld am meisten ausrichtet und daß selbst die Unvernünftigsten für Nachsicht nicht unempfindlich sind, und wenn man sich das Opfer auferlegt ihre Ansichten wenigstens mit Billigkeit zu prüfen, sich leicht führen lassen. — Ich schließe mit der Bitte, Dir die gegenwärtigen Zustände nicht zu sehr zu Herzen zu nehmen, sonst möchte Deine teure Gesundheit darunter leiden. . . ."

[17]) Wohnsitz des Königs von Belgien.

[18]) Letters, S. 81, Queen Victoria to the King of the Belgians, 24. III. 1863.

[19]) Oncken, „Großherzog Friedrich von Baden und die deutsche Politik von 1854—1871", S. 342 f.

an der polnischen Unterdrückung aktiv beteiligen sollte.[20]) Leopold wirkte auch bei König Wilhelm ein, besonders, als es sich darum handelte, für den Kronprinzen die Erlaubnis zum Fernbleiben von den Ministersitzungen zu erreichen.[21])

Die Opposition des Kronprinzen gegen Bismarck verschärfte sich bald nach dem Besuch in England, da er in der Presseordonnanz vom 1. Mai eine Verletzung der Verfassung sah. Kurz nacheinander erfuhr Viktoria von der Spannung zwischen ihrem Schwiegersohn und dessen Vater und von dem Danziger Zwischenfall.[22]) Die Tochter schrieb leidenschaftlich, voll Verachtung für die gegenwärtigen Verhältnisse in Preußen; die Königin mußte sich nach diesem Briefe die schwersten Sorgen machen. Sie stand natürlich auf der Seite ihrer Kinder, deren liberale Anschauungen sie billigte; auch das „Unabhängigkeitsgefühl" ihrer Tochter konnte sie wohl verstehen. Trotzdem kann man wohl nicht nachweisen, daß die Queen sofort zu noch schärferer Opposition gegen den König gereizt habe.[23])

Der interessante Brief der Kronprinzessin wurde auf deren ausdrücklichen Wunsch den Kreisen der englischen Regierung

---

[20]) Ashley, „Life and Correspondence of Viscount Palmerston", II., S. 232. Der auffällige Schritt Palmerstons wird verständlich, wenn man bedenkt, daß der König von Belgien mit verschiedenen englischen Politikern Beziehungen unterhielt und daß Viktoria bei seinen Besuchen in England Zusammentreffen zwischen ihm und ihren Ministern begünstigte. Vgl. z. B. Maxwell, II., S. 257, (für 1862) und Buckle, IV., S. 280 (für 1860).

[21]) H. O. Meisner, Verfassungskampf, S. 169.

[22]) Letters, S. 86 ff., Crown Princess of Prussia to Queen Victoria, 8. VI. 1863.

[23]) Duncker, S. 54. Dort ein Brief August von Sauckens an Duncker vom 19. VI. 1863: „Ein Kurier brachte einen Brief der Königin von England an die Prinzessin, aus dem sie einige Stellen sogleich vorlas. Die Königin bedauert es sehr, daß der Prinz (in Danzig) sich nicht viel entschiedener gegen die Maßnahmen der Regierung ausgesprochen hat und macht Vorschläge, deren Ausführung den Prinzen offenkundig in Opposition gegen den König bringen würde." — Saucken hörte aus den Sätzen, die die Kronprinzessin herausgriff, die Absicht Viktorias heraus, den Kronprinzen in stärkere Opposition zu Wilhelm zu bringen. Aber die Queen wollte einen Widerspruch gegen die Maßnahmen der Regierung; daß dies Opposition gegen den König bedeutete, war beklagenswert und machte die Entfernung des Kronprinzen von der Regierung und aus Preußen noch wünschenswerter. Wenige Tage später überwog jedenfalls das Mitleid mit dem „armen König" alle Feindschaft.

bekannt. Man darf annehmen, daß auch die weiteren Benachrichtigungen, die die Queen von ihrer Tochter erhielt, zum mindesten Earl Russell nicht vorenthalten wurden.[24])

Eine Woche später traf Augusta zu Besuch in Windsor ein, auf das freudigste von Viktoria begrüßt. Zwischen ihr und der „sehr, sehr guten Freundin, die noch dazu so k l u g ist",[25]) bestand ein so großes Vertrauen, daß Augusta ein vertrauliches instruierendes Memorandum ihres Gatten wörtlich vorlas.[26]) Aber trotz all der beunruhigenden Nachrichten aus Preußen glaubte Viktoria unerschüttert an die Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit Wilhelms; auch Augusta nahm ihn offenbar in Schutz. Wahrscheinlich haben die beiden Frauen in ihrer Unterhaltung am 22. Juni Bismarck für den „gefährlichen Weg", den der König verfolgte, verurteilt, auch wenn die Queen den Ministerpräsidenten nicht mit Namen nannte. Beide Königinnen waren sich auch einig, daß man zunächst einmal den Kronprinzen aus der Gefechtslinie holen mußte; eine Auslandsreise — nach England natürlich — sollte diesem Zwecke dienen.[27])

Wir verstehen, daß die Mutter ihre Tochter aus dem Land, wo Feindschaft sie ringsum umgab, heraushaben wollte. In England nahmen weder der König, noch der Thronfolger an den Ministerbesprechungen teil; die Queen setzte sich auch weiterhin bei Wilhelm dafür ein, daß auch der Schwiegersohn den Konseils und jeder Regierungshandlung fernblieb. Diese Einstellung könnte man aber eher „viktorianisches" als „englisches System" nennen. Es war ganz und gar nicht im Sinne der englischen öffentlichen Meinung und der beiden Parteien, wenn dem Prinzen von Wales nach dem Tode des Vaters jeder Einblick in die Depeschen verwehrt wurde. Mehr als einmal wurden Stimmen laut, die für Edward wenigstens den Zugang zu den auswärtigen Depeschen forderten.[28]) Die ganze Problematik, die mit der Erziehung des Prinzen von Wales verbunden ist, seine so sehr beschränkte Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten und sein

---

[24]) Letters, S. 86ff., 92ff., Crown-Princess of Prussia to Queen Victoria, 8. VI. und 21. VI. 1863.

[25]) Ibid., S. 91f., Queen Victoria to the King of the Belgians, 16. VI. 1863.

[26]) Ibid., S. 94f., Extract from the Queen's Journal, 22. VI. 1863.

[27]) H. O. Meisner, Verfassungskampf, S. 94f.

[28]) Sidney Lee, „Edward VII.", I., S. 139ff., S. 147, S. 214ff.; außerdem Letters, S. 210, General Grey to Earl Russell, 4. VI. 1864.

— von der Mutter gewolltes — Abseitsstehen, verknüpft sich an dieser Stelle mit dem Schicksal des preußischen Kronprinzenhauses.

Die Queen fürchtete von dem Sohn eine Beschränkung ihres Einflusses auf das Ministerium; wahrscheinlich wußte sie, daß der Sohn besonders in den Fragen der Außenpolitik anders dachte als sie, daß er besser und freier mit den Ministern und Parteiführern umzugehen verstand. Sie verfaßte lange Memoranden, korrigierte Depeschen und sah ihre Minister selten. Für jede Besprechung gab es genaue vorherige Anweisungen, und eine Audienz war eine seltene Gnade.[29]) Ganz im Gegensatz dazu erledigte Edward politische Fragen am liebsten im mündlichen Gespräch und empfing oft und gern die verschiedensten Menschen.[30]) Zur Zeit des mütterlichen Regimentes machte der Hof auf den Besucher einen „ungastlichen, pedantischen Eindruck, wo die Königin-Witwe ein eigensinniges Regiment" führte.[31]) So war es geradezu eine Defensivmaßnahme der Queen, wenn sie den Sohn von der Regierung fernhielt und darauf drang, daß „er in seiner Stellung keine Partei ergreife".[32])

Eine Defensivmaßnahme — allerdings anderer Natur — war auch die Entfernung des Kronprinzen aus den Konseils. Die Queen, mit ihr Augusta und die Kronprinzessin kalkulierten, daß der Thronfolger dann frei von aller Schuld und Verantwortung, unbeteiligt an den reaktionären Maßnahmen der väterlichen Regierung sein Amt würde antreten können. Freilich beurteilte Viktoria die Rolle des Kronprinzen in jenen Sitzungen falsch; ihre Tochter und der Kronprinz waren im gleichen Irrtum befangen.

Zwei Monate nach dem Besuche Augustas machte die Queen wieder ihre Herbstreise nach Deutschland. Während ihres Aufenthalts in Thüringen tagte in Frankfurt der Fürstentag, den mehrere englische Politiker aus der Nähe miterlebten. Als Be-

---

[29]) Beust, I., S. 358. Es ist bezeichnend, daß die Königin 1864 sich sofort bereit erklärte, Bernhardi, den Beauftragten des Herzogs von Augustenburg, zu empfangen.

[30]) A. B. Redesdale, „Memories", 1916, II., S. 183, stellte das Verhalten Viktorias und Edwards gegenüber; er hielt die Art des Königs für die bessere.

[31]) Schweinitz, I., S. 158, Nov.-Dez. 1863.

[32]) Lady Paget, „Embassies of other days", 1923, S. 184. Als der Prinz von Wales mit seiner Gattin 1864 Dänemark besuchte, ließ Viktoria an die Gattin des dortigen Gesandten in diesem Sinne schreiben.

richterstatter und inoffizieller Beobachter nahm auf Wunsch des Außenministers Lord Clarendon teil,[33]) der als befähigster Außenpolitiker Englands galt.[34]) Er machte hinterher bei Viktoria in Rosenau Besuch, um genau zu berichten.[35]) Außerdem fuhr Granville, diensttuender Minister im Gefolge der Königin, nach Frankfurt hinüber. Dort war Malet Gesandter am Bundestage, mehrere Tage weilte auch der Herzog von Cambridge in der Stadt. Allgemein bedauerte man die Abwesenheit des preußischen Königs; Earl Russell hielt die deutsche Einigkeit, welche er wünschte, für bedroht.[36]) Clarendon verhehlte seine Sympathien für den Kaiser von Österreich nicht.[37]) Am meisten aber bedauerte Viktoria, daß der König von Preußen die Einladung zu dem Fürstentage nicht angenommen hatte.[38]) Sie setzte sich trotzdem bei ihrem Schwager für Preußen ein, der, „soviel es in seiner Macht steht", eine Schwächung der norddeutschen Großmacht verhindern sollte. Viktoria tat es nicht nur aus Sorge um die Zukunft ihrer Kinder, sie war auch von den Gedanken an Albert bewegt, der immer Preußen an der Spitze Deutschlands zu sehen wünschte.[39])

Die Queen hoffte, daß Preußen und Österreich zusammengehen würden; offen bedauerte sie Wilhelm gegenüber, daß er die Einladung ablehnte. Er besuchte Viktoria am 31. August, auf der Rückreise von Baden-Baden nach Berlin und war ganz erfüllt von den Frankfurter Begebenheiten; seine Unterhaltung mit der Queen lief auf eine Rechtfertigung der preußischen Haltung hinaus. Selbst aus der sachlich-kühlen Aufzeichnung Viktorias spürt man die große Bedrängnis heraus, in der sich der König damals befand. Die Königin fühlte, daß ihr hier die Rolle des Vermittlers zukam, sie bot sich nicht nur Wilhelm, sondern drei Tage später auch dem Kaiser von Österreich an, der eigens zu einer Unterredung mit der Queen von Frankfurt herüberkam.[40]) Ver-

---

[33]) Gooch, II., S. 303, Earl Russell an Clarendon, 15. IIX. 1863.

[34]) Bernhardi, „Aus dem Leben Theodor von Bernhardis". V., 1895, S. 131.

[35]) H. O. Meisner, Tagebücher, S. 212.

[36]) sh. [33]).

[37]) Maxwell, II., S. 281f.

[38]) Letters, S. 104ff., Memorandum by Queen Victoria, Rosenau (ein Schloß unweit Gotha) 31. IIX. 1863.

[39]) Ernst II., III., S. 350.

[40]) Letters, S. 108f., Memorandum by Queen Victoria (dictated), 3. IX. 1863.

mittelnd suchte sie Wilhelm klar zu machen, daß die frühe Datierung der Einladungsdepesche keine „vollendete Komödie", sondern ein Mißverständnis sei; Franz Joseph gegenüber betonte sie ihre Überzeugung, daß Österreich die preußische Parität anerkennen werde, ohne die keine Einigkeit bestehen könne. Diese Einigkeit erschien Viktoria wichtig als Gegengewicht gegen Napoleon, den das preußisch-österreichische Einvernehmen zwänge, „sich still zu verhalten". Auch Viktoria also rechnete mit einem Vorgehen Frankreichs bei einer deutschen kriegerischen Auseinandersetzung; Albert hatte Wilhelm schon 1861 seine Befürchtungen darüber mitgeteilt.[41]) Die kaum angebahnte Vermittlungsaktion der Königin war von vornherein zum Scheitern verdammt: Wilhelm sah Unehrlichkeit und die Absicht, ihn zu ruinieren, in der Art, wie Österreich seine Vorschläge behandelte. Franz Joseph fürchtete zu große Ansprüche Preußens, glaubte aber, daß nicht der König, sondern seine Regierung die Schwierigkeiten machte. Wieder stand Bismarck hindernd im Wege; die Versöhnung zwischen Österreich und Preußen, an der Viktoria soviel lag, kam nicht zustande.

Einem anderen sollte es unbeabsichtigt gelingen, die beiden deutschen Mächte einander in die Arme zu treiben: Napoleons Kongreßvorschlag vom 5. November 1863, in dem der Satz stand: „Die Verträge von 1815 haben aufgehört zu bestehen", rief die einmütige Ablehnung in Wien, Berlin und bei Viktoria hervor; sie nannte den Vorschlag eine „impertinence".[42])

Einen persönlichen Gewinn übrigens trug die Queen aus ihrer Unterredung mit Wilhelm davon: Ohne Zögern erlaubte der König, daß sein Sohn und dessen Gattin nach Schottland reisten. Offenbar fühlte sich der König nach den Erfahrungen der letzten Zeit isoliert. Aus eigenem Antrieb sprach er den „lebhaften Wunsch" aus, „daß England und Preußen immer gut zusammenhalten mögen". Es seien die „beiden großen protestantischen Mächte". Beim Abschied empfahl er „sein Interesse der Fürsorge" Viktorias.

Deren Interesse für die preußische Dynastie war aber größer als für den König selbst. Sie spielte in der Unterredung mit Franz Joseph auf die Sonderstellung „ihrer Kinder in Berlin" an, „deren Stellung und Rechte der Kaiser sicher niemals beeinträch-

---

[41]) Martin, V., S. 388., Albert an Wilhelm, 9. IX. 1861.

[42]) Letters, S. 113, Queen Victoria to the King of the Belgians, 12. XI. 1863.

tigen lassen werde".[43]) Zwei Wochen danach schrieb sie aus eigenem Impuls an den König, sie hätte Verständnis für die Kränkung, die in dem Auftreten des Kronprinzen gegen den Vater gelegen habe, „nachdem aber jenes Aussprechen erfolgt" sei, sah sie „darin für die Dynastie (!) einen möglichen Vorteil".[44]) Deutlich genug fuhr Viktoria fort: „Jede menschliche Berechnung kann irren. Es ist also die **Möglichkeit** nicht zu bestreiten, daß Du die Ziele nicht erreichst, die Du Dir vorgesetzt hast. Für diesen Fall bietet die von Deinem Sohn eingenommene Stellung offenbar eine Erleichterung in einen anderen Weg einzulenken, der der Dynastie zu gute kommt." Dem Kronprinzen sollte die Freiheit gegeben werden, weiteren Konflikten mit dem König und der Regierung auszuweichen. Der König sah in dem Briefe „einer um die Ruhe und das Wohl ihrer Kinder schwer geprüften Freundin" einen Beweis für Viktorias „wahre Freundschaft".[45]) Er tat es, obgleich die Queen ihn dieses Mal um viel schwerer wiegende Dinge bat als damals, wo er den Aufenthalt in Schottland gestatten sollte. In seinem Antwortbrief geriet der König wieder unwillkürlich in Erklärungen und Rechtfertigungen seiner Wünsche. Aber schließlich gewährte der Vater doch dem Sohn, der immer noch in England weilte, die Erlaubnis, den Konseilsitzungen fernzubleiben, wenn nicht besonders wichtige Dinge verhandelt würden.[46]) Viktoria war beglückt.[47]) Sie lobte die getroffene Entscheidung und nahm gleichzeitig den Kronprinzen in Schutz. Im gleichen Briefe berührte sie die schleswig-holsteinische Frage.

> „. . . Auf die ernste Frage, die gegenwärtig alle so beunruhigt, will ich tiefer einzugehen unterlassen, und nur eben die Hoffnung aussprechen, daß es mir gelingen möge in Verbindung mit Dir und meinen anderen Alliierten das **große** Unglück eines Krieges abzuwenden, und die schwierigen Fragen zu einer für **alle Teile** möglichst befriedigenden Lösung zu führen."

---

[43]) Ernst II., III., S. 350.

[44]) H. O. Meisner, Verfassungskampf, S. 152f.

[45]) H. O. Meisner, Verfassungskampf, S. 156, Wilhelm an Viktoria, 27. IX. 1863.

[46]) Ibid., S. 159.

[47]) Hausarchiv, Queen Victoria an König Wilhelm, 14. XII. 1863.

Wir sahen in der Einleitung (S. 11), wo die Frage von einem anderen Gesichtspunkt aus bereits diskutiert wurde, daß als einziger „Alliierter" Granville in Frage kam. Er teilte die Feindschaft gegen Palmerston; politisch war seine Haltung nicht klar bestimmt.

Nach dem Sturze Palmerstons 1851 hatte Viktoria einmal gewünscht, die Ziele und Richtlinien der englischen Außenpolitik in einem „regular programme" [48]) ausgearbeitet zu sehen. Granvilles Memorandum fiel damals recht allgemein aus,[49]) zu gleicher Zeit stellte Russell als oberstes Prinzip auf, weder Land noch Krone durch Verpflichtungen zu binden.[50]) Gerade dies aber hatte Viktoria nach den schlechten Erfahrungen mit dem allzu selbstständigen Palmerston gewünscht. Sie erklärte sich mit den ausgesprochenen Prinzipien [51]) einverstanden; die Praxis sah in jeder Hinsicht anders aus.

Viktoria war 1863 und 1864 weit von aller Prinzipienpolitik entfernt. So sah sie im Londoner Protokoll eine russische Intrigue;[52]) es erklärte die Ansprüche des Augustenburgers für erledigt. Dessen Sache aber war die der deutschen Kleinstaaten und der nationalen Bewegung in Deutschland, — also setzte sich auch Viktoria dafür ein. Sie sprach von dem „zweifellos legitimen Thronrecht" des Herzogs Friedrich, was allerdings die Nichtanerkennung des Protokolls bedeutete, welches die Queen und „der geliebte Prinzgemahl immer als ungerecht verurteilten".[53]) Rechtlich nicht haltbar war auch Viktorias Ansicht, daß die deutschen Großmächte nicht mehr durch den Vertrag von 1852 gebunden seien;[54]) als Christian IX. die Verfassung unterzeichnete, die Schleswig dem Königreiche einverleibte, hatte er die Bedingungen des Londoner Protokolls verletzt. Demzufolge waren auch Preußen und Österreich nicht mehr in den Augen der Queen an den Vertrag gebunden.

---

[48]) Letters, ser. I., II., S. 427, Queen Victoria to Lord John Russell, 28. XII. 1851.

[49]) Fitzmaurice, II., S. 49.

[50]) Letters, ser. I., II., S. 428. Lord John Russell to Queen Victoria. 29. XII. 1851.

[51]) sh. [48]).

[52]) Letters, S. 116, Queen Victoria to the King of the Belgians, 19. XII. 1863.

[53]) Ibid. S. 139, Queen Victoria to Earl Russell, 1. I. 1864.

[54]) Ibid., S. 118 f., Grey to Earl Russell, 20. XI. 1863.

Viktoria wünschte auf alle Fälle, den Frieden zu erhalten und hatte starke persönliche Sympathien für die deutschen Kleinstaaten und Friedrich von Holstein, für Preußen und die deutsche Einheitsbewegung. Im Jahr 1864 stimmten diese Gegenstände der königlichen Teilnahme recht wenig zusammen; aber das beachtete die Queen nicht. Impulsiv forderte sie „Gerechtigkeit" und keine „Vergünstigungen" für Deutschland,[55]) suchte sie nachzuweisen, daß Preußen und Österreich zu einem entschiedenen Vorgehen berechtigt seien und England keine Verpflichtungen zur Unterstützung Dänemarks hätte.[56]) Zu gleicher Zeit trat sie auch wieder dafür ein, daß man die Wünsche der Bevölkerung in den Herzogtümern berücksichtigte.[57]) Und dem Schwager schrieb sie, daß England das Protokoll anerkennen müsse,[58]) wobei wahrscheinlich der Wunsch, nicht weiter von Ernst II. behelligt zu werden, die Königin bestimmte. Jedenfalls war Viktorias Stellung nicht sicher! Umso hartnäckiger suchte sie im Einzelfall ihre Wünsche durchzusetzen, wobei sie bald mit den Rechten des Augustenburgers und der Stimmung der Bevölkerung in Schleswig-Holstein, bald mit den furchtbaren Folgen eines Krieges, bald mit der eigentlichen Verbundenheit Englands und Deutschlands, der beiden großen germanischen Nationen, argumentierte.

Im Gegensatz dazu war für den Premier die schleswig-holsteinische Frage eine Angelegenheit rechtlicher oder unrechtlicher Ansprüche und vertraglicher Verpflichtungen. Er konnte nicht einsehen, wie der Bund die Sache des Augustenburgers vertreten könnte, wenn mehrere seiner Mitglieder zur Anerkennung des Protokolls verpflichtet waren.[59]) Dabei war ihm die Bedeutung eines deutsch-dänischen Krieges klar, deutlicher als Viktoria sah er die Folgen eines deutschen Sieges voraus. Englands politisches Interesse deckte sich in diesem Fall mit Völkerrecht und Vertrag, — ein glücklicher Umstand, der der Politik des alten Viscount eine umso festere Linie gab! In seinen Augen verkannte Viktoria offenbar das englische Interesse, und da sie, sonst so legitimistisch und antirevolutionär gesonnen, die ungerechten Ansprüche des Herzogs und die Wünsche der Bevölkerung vertrat, erklärte sich der Premier ganz selbstverständlich die Stellung sei-

[55]) Ibid., S. 121 f., Queen Victoria to Earl Russell, 24. XI. 63.

[56]) Ibid., S. 138 ff., Queen Victoria to Earl Russell, 1. I. 1864.

[57]) Ibid., S. 130 f., Queen Victoria to the King of the Belgians, 3. XII. 1863.

[58]) Ernst II., III., S. 378f.

[59]) Letters, S. 177, Viscount Palmerston to Queen Victoria, 19. XI. 1863.

ner Herrscherin mit ihren deutschen Sympathien. Er machte sie der Queen zum Vorwurf und ermahnte sie dabei, nie zu vergessen, daß sie der Souverän Englands sei.[60]) In ihrer Antwort betonte Viktoria dann ausdrücklich ihre Teilnahme und Liebe für Deutschland, die sie aber nie die Interessen Englands vergessen lassen würden.[61]) Daß Viktoria diese auch bedachte, wollen wir nicht bezweifeln; aber sie erkannte sie nicht. Zu lange schon hatte die Queen eine gefühlsmäßige Stellung für Deutschland inne, als daß es ihr möglich gewesen wäre, den ganzen Sachverhalt verstandesmäßig von anderen Gesichtspunkten aus zu durchdringen.

Tief erschrocken mußte die Königin erkennen, daß die Anfeindungen gegen sie in England immer stärker wurden im Laufe des Frühjahrs 1864. Umso mehr suchte sie Verständnis bei ihren deutschen Freunden, umso mehr auch wußte die königliche Familie in Berlin Viktoria Dank. „Wo er kann, betont der König, wie verpflichtet und dankbar er ist, für die Bemühungen, den Frieden aufrechtzuerhalten, da er fühlt, daß dies ohne sie (die Queen) nicht möglich gewesen wäre", schrieb die Tochter aus Preußen.[62]) Noch bevor Viktoria diesen Brief erhielt, regte sie beim Außenminister an, einen persönlichen Appell an den König Wilhelm zu richten, um ein Scheitern der Londoner Konferenz zu vermeiden.[63]) Russell ging gern auf den Vorschlag ein, und Viktoria bat den König „inständigst", Dänemark im Interesse der Welt und des Friedens annehmbare Konzessionen zu machen.[64]) Die lange Antwort des Königs handelte davon, daß es unmöglich sei, den Konferenzvorschlägen zuzustimmen, daß Preußen ungerecht beschuldigt worden sei, in diesem Krieg seine eigenen Zwecke zu verfolgen, und daß er, der König, sich aus Furcht vor solchen Anklagen und Verleumdungen nicht davon abschrecken lassen würde, den Kampf zu erneuern. Der Brief schloß mit einem direkten Appell an Viktoria, sie solle die Regie-

---

[60]) Ibid., S. 140f., ders. an dieselbe, 4. I. 1864.

[61]) Ibid., S. 141, Queen Victoria to Viscount Palmerston, 5. I. 1864.

[62]) Ponsonby, S. 54, the Crown Princess to Queen Victoria, 26. V. 1864.

[63]) Letters, S. 197ff., Queen Victoria to Earl Russell, 27. V. 1864, Earl Russell to Queen Victoria, 28. V. 1864.

[64]) Ibid., S. 203, Queen Victoria to the King of Prussia, 28. V. 1864. Der Ton des Briefes ist durch die Übersetzung verändert, vgl. H. O. Meisner, PJb., Bd. 211, S. 73.

rung beeinflussen, daß sie billig und gerecht zwischen Krieg und Frieden entscheide.[65])

Aus dem Brief klang das Vertrauen des Königs; aber die Betonung ihres Einflusses berührte Viktoria in jenen Tagen nicht angenehm. Der Angriff im Oberhaus wurde schon erwähnt. (sh. oben S. 11). Nun mußte die Queen von verschiedenen Seiten erfahren, daß man von ihrer Haltung und der ihrer Regierung als getrennte sprach. Eine solche Loslösung des Monarchen aus der Regierungseinheit, die die Minister verantworteten, hatte Albert stets verdammt; nun wurde zum Leidwesen seiner Witwe gerade auf deutscher Seite eine solche Ansicht vertreten. Mit großer Entschiedenheit ersuchte sie den Schwager, weder ihren Namen, noch ihr Verdienst an der Erhaltung des Friedens besonders zu betonen; sie wünschte nicht — im Sinne Alberts — daß man von ihr gesondert spräche.[66])

Trotz dieser peinlichen Zwischenfälle trat Viktoria weiter entschieden gegen Palmerston und Russell auf. Ihr kam dabei zustatten, daß die Mehrheit der Kabinettsmitglieder nicht mehr mit Russell zusammenging, da dieser wiederholt inkorrekt Depeschen ohne Genehmigung abgesandt hatte. Nach scharfen Debatten im Kabinett konnte endlich der Privatsekretär seiner Königin am 25. Juni schreiben:[67]) „Es ist jetzt nicht nur sicher, daß der Friede erhalten bleiben wird, auch die vollständige Abtrennung der Herzogtümer und die Erhebung des Herzogs von Augustenburg zum Herzog von Schleswig-Holstein steht fest."

Viktoria war von einer großen Sorge befreit! Erlöst und dankbar schrieb sie an Granville, den Onkel in Belgien und an Clarendon, den englischen Vertreter auf der Konferenz, die er in Viktorias Augen zu so glücklichem Ende führte.[68])

Auf die Politik der Queen 1864 wurde etwas mehr eingegangen, da sie in scharfem Gegensatz zu der amtlichen des Ministerpräsidenten und des Außenministers stand. Ihr war es in

---

[65]) Der Brief befindet sich im Konzept von der Hand des Königs im Hausarchiv und ist auszugsweise in Letters, S. 212ff. wiedergegeben.

[66]) Letters, S. 211, Queen Victoria to the Duke of Coburg, 4. VI. 1864.

[67]) Ibid., S. 130, General Grey to Queen Victoria, 25. VI. 1864.

[68]) Ibid., S. 231, Queen Victoria to the Earl of Clarendon, 25. VI. 64, S. 233, Queen Victoria to the King of the Belgians, 31. VI. 1864, Fitzmaurice, I., S. 474f., Queen Victoria to Granville, 27. VI. 1864.

der Hauptsache zu verdanken, daß England nicht in den Krieg eingriff, obgleich die beiden Kabinettsmitglieder, die für eine außenpolitische Frage entscheidend sein sollten, energisch die entgegengesetzte Politik vertraten. Außerdem ist diese Episode in der Regierung Viktorias bedeutsam, — abgesehen von den weittragenden Folgen — weil die Königin keinen Bundesgenossen hatte, der in der englischen Regierung führend war. Als 1851 Palmerston entlassen wurde, unterstützte Russell die Königin. 1876 bis 1878, in der orientalischen Frage, war Lord Beaconsfield ganz ihrer Ansicht; Lord Derby trat zurück, weil sein unentschiedenes Vorgehen dem imperialistisch gesonnenen Beaconsfield eben so wenig gefiel wie der auf Englands Ehre bedachten Queen. Um die „Bemühungen" Viktorias — sie selbst kennzeichnete ihre Haltung so[69]) — richtig zu würdigen, muß man sich immer wieder vor Augen halten, wie einmalig der ganze Vorgang war.

Viktoria glaubte nach dem Frieden selbstverständlich, daß nun die Ansprüche des Augustenburgers befriedigt würden. Jetzt konnte Preußen nach ihrer Ansicht ohne große Opfer bei seinen Erfolgen Großmütigkeit beweisen.[70]) Keinesfalls sollte es die Herzogtümer behalten, welche es „dem armen vielgeplagten Fritz Holstein" lassen müßte.[71]) Andere hatten Bismarcks geheime Absichten eher erkannt: Clarendon schrieb unter dem Eindruck der Londoner Konferenz 1864 bereits im Juni desselben Jahres, er nähme nicht an, daß Preußen die Herzogtümer für den Augustenburger erobert habe.[72]) Viktorias Onkel, der Duke of Cambridge, ein abgesagter Preußenfreund, traute weder Preußen noch Österreich Sympathien für den Augustenburger zu.[73])

Viktoria glaubte vielleicht, in einem Briefe des preußischen Königs eine Art Zeugnis zu besitzen dafür, daß er die rechtmäßigen Ansprüche des Augustenburgers vertrat.[74]) Tatsächlich hatte sich Wilhelm auch Bismarck gegenüber für den Herzog einge-

---

[69]) Letters, S. 233, Queen Victoria to the King of the Belgians, 31. VI. 1864.

[70]) Ibid., S. 235f., Queen Victoria to the Crown Princess of Prussia, 6. VII. 1864.

[71]) Ibid., S. 241, Queen Victoria to the King of the Belgians, 14. VII. 1864.

[72]) Beust, I., S. 386.

[73]) Dasent, II., S. 97.

[74]) Letters, S. 180, King of Prussia to Queen Victoria, 20. IV. 1864.

setzt;[75]) allerdings war der König verstimmt, weil der Holsteiner selbständig in die Herzogtümer gegangen war, anstatt auf einem preußisch-militärischen Posten für seine Provinzen zu kämpfen.[76]) Aber auch eine solche Verstimmung, sollte sie der Queen zu Ohren gekommen sein, konnte ihr die Politik Preußens nicht genügend verständlich machen. Wenn Preußen rechtlich verfuhr, dann stand nichts dem „einzigen gemeinsamen Ziel" Viktorias und ihrer Tochter entgegen, dem guten Einvernehmen zwischen England und der norddeutschen Großmacht; — aber der Friede brachte keinerlei Festsetzungen über die Rechte und die Zukunft des Herzogs.

Diese schwere Enttäuschung machte Viktoria an Wilhelm irre. In innigem Einvernehmen mit ihm und seinem Hause hatte sie sich über ein Jahr lang für Deutschland eingesetzt; sie hatte sogar Lord Torrington, dessen antipreußische Gesinnung sie wahrscheinlich kannte, ihr Ehrenwort gegeben, daß „der König von Preußen nichts nehmen würde".[77])

Wenn man sich die persönliche Enttäuschung der Queen, ihren Schmerz und verletzten Stolz vergegenwärtigt, versteht man eher, daß sie Preußen damals am liebsten gesagt hätte, „was sie und ihre Regierung von der groben und schamlosen Verletzung jeder Zusicherung und jeder Bürgschaft, die Preußen gab, dachten."[78]) Wie geringfügig waren dagegen die Enttäuschungen, die Preußen 1854 und 1863 seiner königlichen Freundin in England bereitete! Die alte Verbundenheit der Höfe Englands, Belgiens und Preußens war zerrissen, da Wilhelm, einer der Angesehensten und Geachtetsten dieses Kreises, sich eines solchen Rechtsbruches schuldig machte! Zunächst erschien Bismark als derjenige, der zur Annexion der Herzogtümer trieb;[79]) sehr viel später wurde dann der Rechtsbruch auch vom König in der Konvention von Gastein für alle Zeiten festgelegt.[80])

Inzwischen hatte Viktoria in Herzog Friedrich, der ihr im August durch Ernst II. von Coburg für die gnädige Teilnahme an

---

[75]) Anhang zu Bismarcks Ged. u. Erinn., I., S. 85f., Wilhelm an Bismarck, 1. XII. 1863; S. 98, Wilhelm an Bismarck, 26. XII. 1863.

[76]) Hassell, II., S. 132f.

[77]) Dasent, II., S. 107f., Lord Torrington war ein guter Freund Delanes.

[78]) Fitzmaurice, I., S. 476, General Grey to Lord Granville, 25. IIX. 1864.

[79]) Wemyss, I., S. 411, Morier to Earl Russell, 19. IX. 1864.

[80]) Brandenburg, S. 413: „Ganz abgetan war für den König die Augustenburgische Lösung erst seit Gastein."

seiner Sache danken ließ,[81]) einen Verwandten gewonnen. 1865 verlobte sich die dritte Tochter der Queen mit dem jüngeren Bruder Friedrichs von Holstein, Christian, nachdem die preußische Kronprinzessin im April 1865 Erkundigungen eingezogen hatte.[82]) Die Auskunft war befriedigend ausgefallen; auch die Gräfin Blücher, welche oft zwischen Viktoria und Augusta hin und her reiste, um Briefe zu überbringen, sprach sich sehr günstig über die beabsichtigte Verbindung aus.[83]) Die Queen wußte, ebenso wie der preußische Kronprinz, daß in der Heirat eines Bruders des Holsteiners mit der Tochter der englischen Königin eine Spitze gegen Bismarcks Politik lag;[84]) doch den politischen Charakter der Verbindung stritt sie wieder ab.

Im Herbste 1865 fand sich die ganze Familie Viktorias in Coburg zusammen, wo eine Statue Alberts enthüllt wurde. Wieder standen die deutschen Fragen im Mittelpunkt — aber wie hatte sich Viktorias Stellung zu Preußen verändert! Mit Ernst Stockmar, dem Sohn des 1863 verstorbenen Barons Christian Stockmar, besprach die Queen „das infame Verhalten des Königs und Bismarcks",[85]) mit Christian war sie sich über die Unsicherheiten der Gasteiner Konvention klar;[86]) eine Unterredung mit Alexander Mensdorff gab der Königin dann wieder ein wenig Hoffnung.[87]) Sie irrte zwar, wenn sie ihren Vetter, den österreichischen Außenminister, für allmächtig hielt; aber er versprach ihr doch, daß Österreich eine Annexion der Herzogtümer durch Preußen nicht zulassen würde. Solange Schleswig-Holstein

---

[81]) Ernst II., III., S. 45.

[82]) Letters, S. 263, the Crown Princess of Prussia to Queen Victoria. 18. IV. 1865.

[83]) Ibid., S. 264, Queen Victoria to the King of the Belgians 27. IV. 1865.

[84]) Hausarchiv, Viktoria an Augusta, 17. X. 1865. „Du weißt, daß wir nie die Heiraten unserer Kinder aus politischen Rücksichten gewählt haben. Berties ist ja ein Beispiel davon. — Of course to his wife's family this alliance cannot be popular but that cannot be helped and is of no consequence. Bei einer gewissen Partei in Deutschland wird es (= die Heirat Christians) auch nicht gern gesehen werden." Vgl. auch H. O. Meisner, Tagebücher, S. 391.

[85]) Letters, S. 271 ff., Extracts from the Queen's Journal, 27. IIX. 1865 und

[86]) Ibid., 22. IIX. 1865 und

[87]) Ibid., 27. IIX. 1865.

nicht preußisch war, bestand immer noch eine schwache Hoffnung für den Bruder ihres Schwiegersohnes!

Eine bunte Reihe also empfing die englische Königin in Coburg; nur einen Besuch lehnte sie ab — den des Königs von Preußen.

Noch ehe er sich bestimmt anmeldete, gab Viktoria ihre Wünsche zu verstehen.[88]) Sie bedauerte, Wilhelm nicht sehen zu können, da für ihn die Reise zu weit, für sie ein Abstecher zu anstrengend sei, und fuhr fort:

> „. . . Wenn ich also nicht das Vergnügen haben werde, so ist ein Gedanke der mich darüber in dem jetzigen Augenblick in einer Hinsicht tröstet, daß wir nämlich dadurch der Gefahr entgehen, einen für uns beide peinlichen Gegenstand zu berühren — ich meine die schleswig-holsteinische Angelegenheit, deren Besprechung bei den Gefühlen, die das Verfahren der preußischen Regierung gegen meine nahen und teuren Verwandten in den Herzogtümern bei mir erregte, Dir gegenüber besser vermieden (wird) . . ."

Die Königin Augusta legte sich ins Mittel und ließ durch die Gräfin Blücher bitten, ihren Gatten doch zu empfangen, „der unter dem Einfluß eines klugen, grundsatzlosen Mannes, der ihn vollkommen verändert hat, steht".[89]) Noch immer wollte Viktoria bedauern, aber Wilhelm drängte,[90]) und nach vielem Hin und Her,[91]) das die Queen nur reizbarer machte, kam an einem heißen Sommertag eine kurze, halbstündige Begegnung zustande, während welcher man sich „über pluie et beau temps" unterhielt und die über die Entfremdung nicht hinwegtäuschen konnte.

Drei Tage nach diesem Besuche des preußischen Königs setzte sich Viktoria bei Russell sehr entschieden dafür ein, daß England den Vorschlag Drouyn de Lhuys', die Gasteiner Konven-

---

[88]) Hausarchiv, Queen Victoria an König Wilhelm, 28. IIX. 1865.

[89]) Letters, S. 273, The Countess Blücher to Queen Victoria, 27. IIX. 1865.

[90]) Ibid., S. 274, Extracts from the Queen's Journal, 3. IX., 4. IX., 6. IX.

[91]) Ibid., S. 275 f., General Grey to Earl Russell, 9. IX. 1865.

tion offiziell zu mißbilligen, annähme.[92]) Die beabsichtigte Formulierung war ihr besonders willkommen: „ohne . . . irgendeinen Versuch der Rechtfertigung . . . sind alle Prinzipien der Gerechtigkeit, Gesetzlichkeit und Billigkeit beiseite gesetzt worden." Der englische Botschafter würde sich einer derartigen Verletzung des Völkerrechts mitschuldig machen, wenn er sie unverurteilt ließe;[93]) das durfte nach Viktorias Ansicht nicht sein.

Bismarck hatte sich nicht getäuscht, als er in Gastein seinen König bat, „den Gedanken einer Teilung der Verwaltung der Herzogtümer wegen des in der Presse und in der Diplomatie zu erwartenden Sturmes — auch vor der Königin geheim zu halten"![94])

Die Queen mißbilligte die Konvention schärfer als ihr Premierminister; ihr Privatsekretär schrieb: „Wenn ein Mann im Privatleben sich so beträgt wie der König von Preußen in dieser Sache, so würde gerechterweise kein Gentleman mehr glauben, sich mit ihm einlassen zu können."[95]) Palmerston schrieb einen Monat vor seinem Tode: „. . . Tatsache ist, daß alles gut und schön war, solange das begangene Unrecht Deutschland und den Deutschen zu Gute zu kommen schien; — aber nun, wo ein Beispiel statuiert werden soll und kleine Staaten wie Coburg ausgelöscht werden, schärfte sich der Sinn der Königin für Recht und Unrecht in merkwürdiger Weise. . . . Es ist ganz richtig, wenn wir unsere Mißbilligung aussprechen über das selbstsüchtige und prinzipienlose Benehmen Preußens, welches es fortsetzen zu wollen scheint, und wenn wir unser Bedauern ausdrücken, daß Österreich sich daran beteiligte. Aber es gibt eine Zukunft, nicht nur eine Vergangenheit und Gegenwart.[96]) . . . Preußen in seinem gegenwärtigen Zustande ist zu schwach, um jemals ehrlich und unabhängig sein zu können; . . . Rußland und Frankreich drükken auf seine Flanken. , , , Ich verurteile das Vorgehen Österreichs und Preußens von ganzem Herzen, dennoch muß ich gestehen, mir wäre es lieber, die Herzogtümer würden Preußen eingegliedert als zu einem neuen Asteroid im Systeme Europas gemacht."

---

[92]) Ibid., S. 276, General Grey to Earl Russell, 9. IX. 1865.

[93]) sh. [92])

[94]) Anhang zu Bismarcks Ged. u. Erinn., I., Bismarck an Wilhelm, S. 119 f. 1. IIX. 1865.

[95]) Gooch, II., S. 314, General Grey to Earl Russell, 28. IIX. 1865.

[96]) Bis hierher ist der Brief gedruckt bei Gooch, II., S. 314 f., die Fortsetzung bei Ashley, II., S. 270 f., Palmerston an Russell, 13. IX. 1865.

Einen Tag später setzte Viktoria voll innerer Genugtuung ihren Namen unter eine Zirkulardepesche Russells, in welcher die Rechtsverletzung von Gastein bedauert wurde. Die Lage der Dinge in Preußen erschien der Queen so, daß sie am Ende des Jahres nicht wußte, wie sie ihrer Freundin Augusta zu 1866 überhaupt noch Glück wünschen sollte.[97])

Die Fortsetzung und der Schluß der Arbeit werden in den „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte" als Aufsatz unter dem Titel: „Queen Victoria und König Wilhelm im Jahre 1866" erscheinen. Dort erfolgt auch der Abdruck von Stellen aus unveröffentlichten Briefen der Queen und von Stockmars an die Königin Augusta und die Veröffentlichung eines Briefes des Königs Wilhelm an Queen Victoria aus dem Jahre 1866.

Die Queen und das Foreign Office unternahmen 1866 mehrere Versuche, den drohenden deutschen Bruderkrieg zu verhindern. Dies geschah meist hinter dem Rücken Bismarcks, durch Vermittlung des Gesandten Loftus. Die Enttäuschung über den preußischen König, der sich schließlich doch zur Politik Bismarcks bekannte, näherte die englische Königin dem französischen Kaiser soweit, daß sie zu gemeinsamen diplomatischen Schritten Englands und Frankreichs riet.

Nach den preußischen Annexionen setzte sich Viktoria bei der preußischen Königin für den Augustenburger ein; in den Angelegenheiten des Königs von Hannover, ihres Onkels, bewies die Queen eine unerwartete Teilnahmslosigkeit.

Ohne Wissen ihrer Minister appellierte Viktoria nie wieder selbständig an den „königlichen Bruder". Die alte Freundin Preußens und Deutschlands begrüßte 1867 die Kaiserin Eugenie besonders herzlich als ihren Gast in England. Zwar beklagte sie 1870 die Politik Napoleons, bedauerte aber trotzdem sehr bald die Erschöpfung Frankreichs, für das sie sich 1874 bei Wilhelm verwandte.

---

[97]) Hausarchiv, Queen Victoria an Königin Augusta, 26. IX. 1865.

Die guten Beziehungen zwischen dem englischen und preußischen Hof wurden durch den Sieg Bismarcks 1866 empfindlicher als durch den Vertrag von Gastein gestört. Ende März 1866 war die Königin von England das erste Mal bereit, mit Frankreich zusammen gegen Preußen-Deutschland vorzugehen. Den Anstoß zu dieser Umstellung gab Viktorias Enttäuschung über Preußen, das die Rechte des Augustenburgers überging. Dazu kam der Zusammenbruch alter politischer Ideale: der preußische Machtstaat kümmerte sich in keiner Weise mehr um das Recht der kleinen deutschen Länder.

1866 kämpften die Queen, der preußische Hof, der Zar, der Kaiser von Österreich gegen Bismarck, dessen Politik das legitimistische monarchische Prinzip zu bedrohen schien. Die Bedenken des Zaren nahm Wilhelm sehr ernst, ernster als die Viktorias, der Vertreterin einer parlamentarisch-konstitutionellen Monarchie. Die Einleitung zeigte, daß die Stimme der Queen ihrem Kabinett gegenüber von Gewicht sein konnte, — bei dem preußischen König, dessen Machtfülle groß war, erreichte sie trotz ihrer verwandtschaftlichen und persönlichen Beziehungen nichts.

Literaturverzeichnis.

E. Ashley, Life and Correspondence of Viscount Palmerston, 2 Bände, London 1876.

W. Bagehot, Englische Verfassungszustände. Ins Deutsche übertragen von F. v. Holtzendorff. Berlin 1868. Zitiert: Bagehot.

J. Bardoux, L' Action diplomatique de la Reine Victoria, Revue des Sciences Politiques, Mai/Juni 1911.

Aus dem Leben Theodor von Bernhardis, Bd. V und VI, Leipzig 1895, 1897.

F. F. Graf von Beust, Aus drei Vierteljahrhunderten, 2 Bände, Stuttgart 1867. Zitiert: Beust.

Anhang zu den Gedanken und Erinnerungen von Otto Fürst von Bismarck, Bd. I. „Kaiser Wilhelm und Bismarck". Stuttgart/Berlin 1901. Zitiert: Anhang zu Bismarcks Ged. und Erinn. I.

E. Brandenburg, Untersuchungen und Aktenstücke zur Geschichte der Gründung des Deutschen Reiches. Leipzig 1916. Zitiert: Brandenburg.

E. Brandenburg, Briefe Kaiser Wilhelms I. Leipzig 1901. Zitiert: Brandenburg, Briefe.

G. E. Buckle, The Life of Benjamin Disraeli, Earl of Beaconsfield, Bd. IV. London 1916. Zitiert: Buckle IV.

The Cambridge History of British Foreign Policy, 1783—1919. Bd. III., ed. Sir A. Ward and G. P. Gooch. Cambridge 1925.

E. Cook, Delane of the Times. London 1915.

A. I. Dasent, John Thadeus Delane, Editor of the Times. His Life and Correspondence. 2 Bände. London 1908. Zitiert: Dasent.

A. V. Dicey, Introduction to the Study of the Law of the Constitution. London 1923. (Eighth Edition). Zitiert: Dicey.

M. Duncker, Politischer Briefwechsel aus seinem Nachlaß, ed. Johannes Schultze. Berlin 1923. Zitiert: Duncker.

Ernst II., Aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Berlin 1889. 3 Bände. Zitiert: Ernst II.

E. Feder, Bismarcks großes Spiel. Die geheimen Tagebücher Ludwig Bambergers. Frankfurt am Main 1932.

E. Fitzmaurice, The Life of Granville George Leveson Gower second Earl of Granville. 2 Bände. London 1905. Zitiert: Fitzmaurice.

Leaves from the Diary of Henry Greville, ed. Alice, Countess of Strafford. London 1905.

G. P. Gooch, The later Correspondence of John Russell 1840—78. 2 Bände. London 1925. Zitiert: Gooch.

Hansards Parliamentary Debates, ser. III. Bd.: CLXXI, CLXXV, CLXXX. Zitiert: Hansard.

W. v. Hassell: Geschichte des Königreiches Hannover, 3 Bände. Bremen 1898. Zitiert: Hassell.

J. Hatscheck, Englische Verfassungsgeschichte bis zum Regierungsantritt der Königin Viktoria. München/Berlin 1913. Zitiert: Hatscheck.

A. Lawrence-Lowell, Die englische Verfassung, übersetzt von Dr. Herr. Leipzig 1913. Zitiert: Lawrence-Lowell.

H. Lea, Des Britischen Reiches Schicksalsstunde, übersetzt von Graf E. Reventlow. Berlin 1919.

S. Lee, Queen Victoria. London 1902. Zitiert: Lee.

S. Lee, Edward VII. London 1925.

E. Marcks, Kaiser Wilhelm I., Leipzig 1897. Zitiert: Marcks.

Th. Martin, The Life of H. R. H. The Prince Consort, 5 Bände. London 1875 ff. Zitiert: Martin.

H. G. Maxwell, Life and Letters of Lord Clarendon, 2 Bände. London 1913. Zitiert: Maxwell.

Th. E. May's Constitutional History of England since the Accession of George III. (1760—1860). 2 Bände. London 1863—64. Zitiert: May.

H. O. Meisner, Kaiser Friedrich III. Tagebücher 1848—1866. Berlin-Leipzig 1929. Zitiert: Meisner, Tagebücher.

H. O. Meisner, Der preußische Kronprinz im Verfassungskampf 1863. Berlin 1931. Zitiert: Meisner; Verfassungskampf.

J. Morley, Life of William Ewart Gladstone, 3 Bände. London 1903. Zitiert: Morley.

H. Oncken, Großherzog Friedrich I. von Baden und die Deutsche Politik von 1854—1871. 2 Bände. Berlin/Leipzig 1927.

K. Pagel, Der alte Kaiser. Briefe und Aufzeichnungen Wilhelms I. Leipzig 1924.

Lady W. Paget, Embassies of other Days, Bd. I. New York 1923.

H. v. Petersdorff, Augusta, — Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen. AdB., Bd. 46. S. 89 ff. Zitiert: Petersdorff.

F. Ponsonby, Letters of the Empress Frederick, London 1928. Zitiert: Ponsonby.

M. v. Poschinger, Kaiser Friedrich in neuer quellenmäßiger Darstellung. 3 Bände. Berlin 1899. Zitiert: Poschinger.

A. B. Redesdale, Memories. 2. Bände. London 1916.

Fortnightly Review.

Quarterly Review.

E. Sheppard, George Duke of Cambridge, 2 Bände. London 1906. Zitiert: Sheppard.

K. Schreiber, Der politiche Einfluß des englischen Herrschers 1861 bis 1878. Diss. Leipzig 1929.

Die Denkwürdigkeiten des Botschafters General von Schweinitz. 2 Bände. Berlin 1927. Zitiert: Schweinitz.

Later Letters of Lady Augusta Stanley 1864—1876, ed. the Dean of Windsor and Hector Bolitho. London 1929.

L. Strachey, Queen Victoria, deutsch von Hans Reisiger. Berlin 1930. The Times.

A. Todd: Über die parlamentarische Regierung in England, ihre Entstehung, Entwicklung und praktische Gestaltung. Übersetzt von R. Aßmann. Berlin 1869. 2 Bände. Zitiert: Todd.

The Letters of Queen Victoria, Series I., ed, by A. C. Benson and Viscount Esher. (1837—61). 3 Bände. London 1907. Zitiert: Letters, ser. I.

The Letters of Queen Victoria, Series II. Band I. ed. by George Earle Buckle. 1862—1869. London 1926. Zitiert: Letters.

Graf Vitzthum v. Eckstädt, St. Petersburg und London in den Jahren 1852—1864. Stuttgart 1866.

Sp. Walpole, Life of Lord John Russell. 2 Bände. London 1889. Zitiert: Walpole.

R. Wemyss, Memories and Letters of the Right Hon. Sir Robert Morier from 1826—1876. 2 Bände. London 1911. Zitiert: Wemyss.

Unveröffentlichte Quellen:

Hausarchiv, Briefe der Queen Victoria an König Wilhelm, an die Königin Augusta zwischen 1861 und 1870/71. Zitiert: Hausarchiv.

Hausarchiv, Briefe Ernst von Stockmars an die Königin Augusta, 1866. Zitiert: Hausarchiv.

(Beim Abdruck der Briefe sind die im Original unterstrichenen Worte fett gedruckt.)

Staatsarchiv, Akten des Auswärtigen Amtes, Berichte Bernstorffs über Englands innere Angelegenheiten, 1866—67. Zitiert: A. d. A. A.

Lebenslauf.

Ich bin am 20. VIII. 1908 in Berlin-Schöneberg als Tochter des Stadtoberinspektors Albert Binder geboren und protestantisch erzogen. Von Michaelis 1914 bis Ostern 1924 besuchte ich das Lyzeum der Chamisso-Schule in Berlin-Schöneberg, bis Ostern 1928 das Realgymnasium derselben Anstalt.

Ich studierte 10 Semester, in Berlin, Rostock, Marburg und Innsbruck, davon 7 Semester an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin; hauptsächlich studierte ich Geschichte, Geographie, Anglistik, und Philosophie, daneben Kunstgeschichte und Volkskunde. In Berlin hörte ich die Herren Professoren Dibelius (†), Freund, Rühl, Krebs, Spranger, Dessoir, Hartung, Oncken, Kaspar, Perels, Kauffmann und Herrn Dr. Weinbaum, an den anderen Universitäten die Herren Professoren Sedlmaier, Schüßler, Spangenberg, Mommsen, Häpke (†), Deutschbein, Schultze-Jena, Metz, Steinacker. Große Dankbarkeit schulde ich Herrn Professor Hartung, welcher stets zu freundlichem Rat bei der Arbeit an meiner Dissertation bereit war. Ebenso sei den Herren Archivräten Dr. Jagow und Dr. Dehio gedankt, die mir in zuvorkommender Weise Material im Haus- und Staatsarchiv zugänglich machten.

Hildegard Binder.